

Der
Antikrebswortschatz
ein
Krebschaden,
der
am Marke unseres Volkslebens frisst.

Von

J. Pestalozzi.



Leipzig 1891,

Akademische Buchhandlung (W. Faber).

(In Commission.)

Alle Rechte vorbehalten.

**STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.**

Der
Antisemitismus

ein Krebschaden,

der am Marke unseres Volkslebens frißt.

Von

J. Pestalozzi.



Leipzig 1891.

Akademische Buchhandlung (W. Faber).
(In Commission.)

Fud.

4371⁵

Johann

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

52/172 x 2

Vormort.

Wo immer es gegenüber dem Einzelnen oder einer Gesamtheit nothwendig wird, auf vorhandene Schäden in deren Lebensführung aufmerksam zu machen, da gilt es, mit aller Vorsicht zu Werke zu gehen, wenn man nicht Gefahr laufen will, den Schaden zu vergrößern, anstatt ihn zu heilen. Es ist dies eine der Grundforderungen, welche für alle erzieherische Arbeit gestellt werden müssen. Wollte man den Unarten eines Kindes mit einer Strafrede entgegenzutreten, sowie dieselbe zum ersten Male ihre unangenehme Wirkung auf uns ausübt, so würden wir unzweifelhaft unsere erzieherische Aufgabe ihm gegenüber in einer Weise betreiben, die nicht nur wenig Erfolg versprache, sondern höchst wahrscheinlich ganz geeignet sein würde, jener Unart noch zu einer vollkommeneren Ausprägung zu verhelfen. Der sorgfältige Erzieher wird die Fehler seiner Zöglinge erst auf sich wirken lassen, um deren Wirkung in seinem Gemüthe mit dem ganzen Schmerze zu empfinden, den sowohl die Liebe zu seinem Zögling oder Kinde, als auch die Natur jeglicher auf ihn wirkenden Unart nothwendiger Weise bedingt. Erst wenn er diesen Schmerz empfunden und in einer Arbeit überwunden hat, die nichts anderes ist als ein Stück Selbsterziehung, wird er den Muth finden, in die Entwicklung des ihm anvertrauten Geistes- und Gemüthslebens einzugreifen. Diese Vorbereitung wird ihn aber befähigen, seinen Eingriff in einer Weise auszuführen, daß eine nachhaltige Wirkung zweifellos zu erwarten

steht, wenn die Lebens Elemente nicht schon völlig vergiftet oder abgestumpft sind. Aber selbst wenn der Erzieher auf diese Weise sich vorbereitet hat, daß er mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit an seine ernste Aufgabe herantreten kann, wird er dennoch nicht unbesehen dreinfahren, sondern vorsichtig und ruhig abwarten, bis ein Anlaß sich darbietet, der ihm möglich macht, seinem Zögling mit voller Deutlichkeit den ganzen Umfang und Charakter seiner Unart klar zu machen. Dann wird eine solche Einwirkung entweder das Gemüth des Zöglings mit der Kraft der in ihr sich ausprägenden Wahrheit erfassen und auf dem Wege innerer Befreiung einen Schritt weiter führen, oder aber er wird von dieser selben Macht der Wahrheit zurückgestoßen und verhärtet werden. Die erzieherische Arbeit ist eben eine schwache menschliche Leistung, deren Wirkung ihre Grenzen hat, und nicht zum Voraus berechnet werden kann.

Nichts anderes als eine erzieherische Arbeit nehme ich an die Hand, wenn ich dazu schreite, den modernen Antisemitismus als einen Krebschaden zu enthüllen, der am Marke unsers Volkslebens frißt. Warum sollte ich es nicht von vorneherein rückhaltlos eingestehen, daß meine Absicht bei Enthüllung der antisemitischen Agitation vor Allem dahingeht, eine Einwirkung auf die sogenannte Volkseele zu erzielen. Ich will nicht einen Streit anzetteln mit den Führern der antisemitischen Parteien, wenn ich auch erwarte, daß diese meine Ausführungen nicht ohne weiteres ruhig hinnehmen werden, sondern ich will die Gewissen der Wohlbedenkenden unter uns aufwecken und sie anregen, über diese hochwichtige Angelegenheit ein gesundes Urtheil zu gewinnen. Ja ich hoffe, in ihnen das Bewußtsein wachzurufen, daß es ihre Pflicht ist, zu der antisemitischen Bewegung Stellung zu nehmen und zwar auf derjenigen Seite, auf welcher der volle heilige Ernst und die lautere Wahrheitsliebe zu finden ist.

Schon einmal habe ich an diese Arbeit die Hand gelegt. Es war im Jahre 1886, als es mir zum Bewußtsein kam, daß das Auftreten des ehemaligen Hofpredigers Stöcker als antisemitischer Agitator auf einer oberflächlichen und daher verkehrten Auffassung des Christenthums beruhe. Ich erkannte es für meine Pflicht, ihm seine Verirrung vor Augen zu halten, und wies ihm speziell an seinen antisemitischen Bestrebungen nach, wie sehr er sich mit den Forderungen des Christenthums in Widerspruch befinde.

Wohl war es mir bekannt, daß auch außerhalb kirchlicher Auffassung, oder wenn man will im engeren Sinne genommen christlicher Ueberzeugungen, der Antisemitismus seine Kreise zog. Wenn ich freilich auch diesen als eine Erscheinung betrachtete, die für unser Volksleben keinen Gewinn bringen konnte, so mußte ich ihr doch eine gewisse Berechtigung zugestehen. Der Einfluß des sog. Reformjudenthums auf unser Volksleben ist unbestrittenermaßen ein schädlicher. Eine Reaktion gegen diesen Einfluß mußte aus dem Schooße des Volkes heraus erfolgen, wenn das Bewußtsein der Selbsterhaltungspflicht ihm nicht völlig abhanden gekommen war. Daß diese Reaktion, geleitet und ausgeübt durch Elemente, welche nicht auf dem Boden wahren, geläuterten Christenthums stehen, denjenigen Charakter nicht tragen konnte, welcher für eine segensreiche Einwirkung erforderlich ist, stand mir von vorneherein fest, allein ich hatte keine Ursache und kein Recht, mich mit dem Auftreten dieser antisemitischen Elemente eingehender zu beschäftigen, zumal ich mir sagen mußte, daß in weiteren Volksschichten niemand weiter ein Interesse daran nehmen werde, wie ich den Antisemitismus eines Theodor Fritsch und Genossen, eines Dr. Böckel und seines Anhanges u. s. w. beurtheile. Es bedurfte nicht nur einer längeren Beobachtung des antisemitischen Treibens von meiner Seite, ehe ich wagen durfte, gegen dasselbe aufzutreten, sondern auch eines

speziellen Anlasses, um nicht nur aus der Studirstube heraus eine kritische Abhandlung in die Welt zu senden, sondern um die Führer der Bewegung von Angesicht zu Angesicht angreifen zu können.

Nachdem nun in meiner engeren Heimath diese Elemente auf den Plan getreten sind, um den Wahlkreis Kasselmessungen für einen ihrer Angehörigen zu erobern, nachdem ich mit verschiedenen Führern der antisemitischen Partei in Berührung gekommen bin und einen Einblick erhalten habe in die Gesinnungen und Anschauungen dieser Herren, hat für mich die Stunde geschlagen, auch diesem außerkirchlichen, rein sozialen Antisemitismus ins Angesicht zu leuchten. Der nächstliegende Zweck meiner Enthüllung dieses Antisemitismus ist der, zu zeigen, daß die Träger desselben unser Vertrauen nicht verdienen. Ich will zu verhüten suchen, daß ein Antisemite als Vertreter unseres Volkes die Schwelle des Reichstagsgebäudes überschreite. Aber dieser Zweck ist, wie schon oben angedeutet wurde, nicht der Einzige. Stellt sich der Antisemitismus die Aufgabe, der (thatsächlich oder vermeintlich) von dem Judenthum ausgehenden Korruption entgegenzuwirken, so habe ich den Nachweis zu liefern, daß diese vorgeblichen Befreier des deutschen Volkes ihrerseits Träger und Verbreiter einer Korruption sind, deren Charakter ungleich gefährlicher ist als das Wesen desjenigen Uebels, das sie zu bekämpfen unternommen haben.

Es ist keine leichte Arbeit, die ich unternehme. Ich bin mir bewußt, mit derselben Erregung in die Gemüther hineinzutragen; denn ich werde mich nicht scheuen, den ganzen Abgrund von Unlauterkeit und Verlogenheit (ich bediene mich des Ausdruckes, den diese Herren ihren Gegnern gegenüber angewendet haben) aufzudecken, in welchem die antisemitische Strömung sich dahin wälzt. Ich fordere dabei nicht blindes Vertrauen, sondern scharfe, ernste Prüfung

meiner Ausführungen, aber gleichzeitig fordere ich eine entschiedene Stellungnahme für oder wider diese Bewegung, welche mit seltener Energie ins Leben gerufen und gefördert, sich eines großen Theiles unseres Volkes bemächtigt hat, sein Bewußtsein trübt und seine Lebensbedingungen zerfrisst.

Mögen die Führer der antisemitischen Parteien den geistigen Kampf aufnehmen; ich bin bereit, ihnen auf diesem Gebiete nach allen Richtungen hin Rede und Antwort zu stehen. Bei meinem Kampfe handelt es sich nicht in erster Linie um eine Inschußnahme des Judenthums gegenüber Angriffen, die gehässig und maßlos genannt werden müssen und die hauptsächlich darum verdammungswürdig sind, weil sie die Sünden und Laster Einzelner zum Deckmantel einer Hezerei gegen Alles machen, was Jude heißt. Ich kämpfe vor allem um die Erhaltung unserer eigenen, höchsten geistigen Güter, um die Reinheit und Klarheit unseres religiösen Bewußtseins, das in innigstem Zusammenhang stehen muß mit der religiösen Erkenntniß. Ich trete denen entgegen, welche unsere Erkenntnißquelle vergiften und zu einem schlammigen Sumpfe machen; denn sie rauben unserm Volke die Möglichkeit, eben jenes klare und reine Bewußtsein zu gewinnen, welches das höchste Gut ist, das es sich erobern kann. Es ist also durchaus unrichtig, mir einen unklaren Idealismus vorzuwerfen, wie Herr Liebermann von Sonnenberg es in der antisemitischen Wahlversammlung dieses Jahres zu Spangenberg gethan hat. Mein Kampf hat nicht nur einen gesunden praktischen Boden, die Vertheidigung eines unschätzbaren Eigenthums gegen einen beispiellos frechen Angriff, er hat auch ein praktisches Ziel, die Entlarvung derer, die unter dem Scheine von Rechtlichkeit, Treue und Biederheit sich in die Herzen des Volkes hineinstehlen, um ihm sein Bestes zu rauben. Ich betone, um jedes Mißverständnis auszuschließen, daß diese Anklage nur mit Rück-

sicht auf religiöse Fragen gestellt ist und die bürgerliche Rechtsschaffenheit in keiner Weise antasten soll.

‡ Hätte ich nicht diesen heiligen Vertheidigungskampf zu führen, so wäre der Ton, den ich meinen Gegnern gegenüber anschlagen muß, ein übel gewählter. Er würde mir ohne Zweifel nur ihren Spott eintragen darüber, daß ich mich aus Judenfreundschaft in eine Begeisterung hineinstürze, die einer besseren Sache würdig wäre u. s. w. Wo jedoch in der Nothwehr, bei der Vertheidigung seines besten Besitzthums der Mensch seine Gedanken in Worte faßt, welche möglicherweise dem an eine konventionelle Sprache gewöhnten Ohr Vieler übertrieben erscheinen mögen, so wird doch der Spott sich nicht an dieselben heranwagen. Wer ihnen gegenüber diese Waffe ergreifen wollte, der würde sich selbst in bedenklichster Weise schaden, da er nur sein mangelndes Verständniß für so ernste Dinge beurfundete.

Es handelt sich in der That um eine hochernste Sache. Ich muß mich dabei einer Sprache bedienen, die jeden Zweifel darüber ausschließt, daß es mir nicht voller und ganzer Ernst sei mit jedem Wort, das ich auszusprechen habe. Ich werde es nicht umgehen können, scharfe Ausdrücke zu gebrauchen, aber ich bin jederzeit mit Freuden bereit, jedem meiner Gegner die Hand zu reichen, sowie er sich von seinem Irrthum lossagt und der Wahrheit die Ehre giebt. Weder Haß noch Verachtung lebt in meiner Seele, wenn ich auch meiner tiefsten Entrüstung einen kräftigen Ausdruck geben muß.

Gebe Gott, daß meine Arbeit nicht umsonst gethan sei und das ernste Wort nicht vergeblich gesprochen werde.

I.

Bekanntlich haben wir heute im Deutschen Reiche drei Hauptrichtungen antisemitischer Bewegung, die „christlich-soziale“, die „deutsch-soziale“ und die „volksparteiliche“. Der Zeit nach ist die erste die älteste; ihr gebührt das zweifelhafteste Verdienst, den Antisemitismus im deutschen Volke zu derjenigen Blüthe gebracht zu haben, in der wir ihn heute finden, und in ihrem Schooße wird Niemand den Vorbeer dem eigentlichen Urheber der antisemitischen Agitation, dem Hofprediger a. D. Stöcker streitig machen. Allein der sog. „christliche Antisemitismus“ Stöcker's, der ein volles Jahrzehnt hindurch die Gemüther zu gewinnen und zu beherrschen vermochte, hat von seiner Anziehungskraft viel verloren. Unser Volk hat immer noch Urtheilskraft genug, um denjenigen Stimmen Gehör schenken zu können, welche darauf hinweisen, daß jede noch so zahme Hezerei eine Verkehrung christlichen Denkens und Empfindens bedeute und daß eine solche daher jedes Christenmenschen, geschweige denn eines „evangelischen Geistlichen“ unwürdig sei. Es ist begreiflich, daß das Volk sich bei ausschließlicher Geltendmachung des nationalen Standpunktes in höherem Maße angezogen fühlt. Es erkennt instinktiv, daß es der Wahrheit näher steht, wenn es im Bewußtsein seines Volksthums gegen die Angehörigen eines Volksstammes sich kehrt, der andern Ursprungs ist als es selbst, der eine andere Geschichte hat und dessen Ideale auf ein Ziel gerichtet sind, für das es selbst kein Verständniß und kein Interesse hat und unter obwaltenden Verhältnissen haben kann. Für

den „christlichen“ Antisemitismus Stöcker's konnte die Menge sich eine Zeit lang begeistern, namentlich solange Stöcker selbst der hochgefeierte, populäre Mann war, welcher er in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre geworden ist. Mit seinem Sturze verlor seine antisemitische Agitation auch den größten Theil ihrer Anziehungskraft. Um so eher gewann der volkstümliche Antisemitismus Boden im Volke und zwar ohne daß seine hauptsächlichsten Träger: Böckel, Werner, Liebermann von Sonnenberg, Fritsch, Förster, Zimmermann und wie sie alle heißen, Männer von hervorragend geistiger Bedeutung, ob auch zum Theil von großer Begabung sind. Eine agitatorische Gewandtheit, die unter Umständen bis an Gewissenlosigkeit streift, eine Redefähigkeit, welche die Hörer bis zur Erschöpfung zu führen vermag, so daß aus bloßer Uebersättigung an unverdaulichem Kram aller Widerstand erlahmt, eine Schlagfertigkeit, die dem Gegner stets in einer Weise entgegenzutreten versteht, welche die Partei entweder zum Spott oder zu einer vermeintlich edlen Entrüstung führt und Aehnliches mehr soll ihnen nicht abgesprochen werden; im Gegentheil, es muß anerkannt werden, daß diese Männer mit viel „Geschick“ ihre Aufgabe durchführen. Aber auf Grund dieser Dinge können wir sie doch nicht als Männer von geistiger Bedeutung betrachten; sie stehen oft genug mit der Wahrheit auf viel zu gespanntem Fuße, als daß sie uns auch nur die mindeste Sympathie abgewinnen könnten. Indem ich eine derartige Behauptung aufstelle, bin ich mir wohl bewußt, eine Anklage gegen diese Männer zu erheben, deren Tragweite viel größer ist, als die Worte, in welche ich sie gekleidet habe, Viele erkennen lassen werden. Es ist darum auch nothwendig, meine volle Berechtigung zu derselben in umfassender Weise nachzuweisen. Ich beginne damit, auf demjenigen Gebiete den Nachweis zu leisten, auf dem ich hauptsächlich meinen Kampf zu führen berufen bin.

Es ist mir ja nicht unbekannt, daß in der Hitze des parlamentarischen Wahlkampfes nur allzu Viele es mit der strengen Wahrheit ihrer Behauptungen nicht sehr genau nehmen. Die Verfehlungen antisemitischer Agitatoren nach dieser Richtung hin aufzuzählen und ihnen allein daraus einen Vorwurf zu machen, kann mir daher nicht in den Sinn kommen. Vermag ich auch diesen Herren um ihrer wenig strupulösen Taktik willen keine Sympathie entgegenzubringen, so könnte mich dieselbe doch immerhin noch nicht veranlassen, in einer Weise gegen sie aufzutreten, bei der ich nichts geringeres bezwecke, als ihre Ansichten und Bestrebungen an den Pranger zu stellen und da dem vernichtenden Urtheil aller Wohlgesinnten preiszugeben.

Da der deutsch-soziale Antisemitismus darauf ausgeht, die Juden in ihrer Gesammtheit der allgemeinen Verachtung zu überliefern, so ist es begreiflich, daß er sich namentlich auch der Geschichte des jüdischen Volkes bemächtigt hat, um den zahllosen, vernichtenden Anklagen gegen die heutige Judenschaft die Behauptung beifügen zu können, daß das Judenvolk von jeher zum Auswurf der Menschheit gehört habe. Die deutsch-sozialen Parteiführer greifen also zum Geschichtsbuche des Volkes Israel, das uns unter dem Namen des Alten Testaments bekannt ist und benutzen es geschickt genug, um mit einem für Viele als unantastbar geltenden Rechte ihre Behauptung auf dasselbe stützen zu können. In ihrer ziemlich umfangreichen Parteiliteratur wird auf die alttestamentlichen Bücher der Bibel sehr oft zurückgegriffen. Nicht nur beschäftigen sich besondere Schriften mit der altisraelitischen Geschichte, im besondern enthält auch der „Antisemitische Katechismus“ eine ganze Reihe biblischer Citate, sowie einen kurzen Abriß israelitischer Geschichte, der überall an die Bibel anknüpft. Dieser Katechismus wurde von seinem Herausgeber, der gleichzeitig verantwortlicher Redakteur der Deutsch-sozialen Blätter ist,

des Organs der deutsch-sozialen Partei, unterm 24. Mai l. Jz. mit der Bemerkung empfohlen: „Der Antisemitenz-Katechismus bildet die beste Waffe zur Vertheidigung des antisemitischen Standpunktes; er ist deshalb auch un- ausgesetzt der Gegenstand gegnerischer Angriffe.“ Angesichts dieser aus dem Parteivorstande heraus gegebenen Empfehlung ist es beiläufig gesagt doch sonderbar, daß Liebermann von Sonnenberg in einer öffentlichen Versammlung, in der ich auf die erbärmlichen Geschichtslügen dieses Katechismus hinwies, diesem Katechismus nur eine sehr untergeordnete Rolle zutheilte, indem er ihn als ein bloßes Hülfsbuch be- zeichnete und noch viel sonderbarer, daß derselbe Herr mir am 13. Juli l. Jz., als er mich vor Beginn seiner Partei- versammlung in der Krauß'schen Brauerei erblickte, in großer Erregung verbot, von der Bibel zu reden. Aller- dings mußte Herr von Liebermann wohl erwarten, daß wenn ich von der Bibel reden würde, es nur in der Ab- sicht geschähe, meinen Mitbürgern zu zeigen, in welch un- erhörter Weise er und seine Gesinnungsgenossen ihren In- halt fälschen und es ist daher begreiflich, daß die Gefahr, inmitten seiner Parteigenossen entlarvt zu werden, ihn einigermaßen erregte.

Um aber nun, was ich in diesen Blättern zu sagen habe, recht zu verstehen und meine Enthüllungen vollständig würdigen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß von Liebermann und Konsorten in ihren Flugblättern stets gegen die Sozialdemokraten eifern, welche die Religion abschaffen wollen, und in einem derselben wörtlich sagen:

Wer keinen Gott fürchtet, der ins Verborgene sieht, der wird sich auch nicht scheuen, zu lügen und zu betrügen, wenn es ihm Vortheil bringt, weil er keine göttlichen Strafen fürchtet.

Darum darf kein Bauerzmann den Worten des Sozialdemokraten trauen, wenn sie auch glatt und

süß sind wie Honigseim. Er lügt und will auch betrügen!

Wenn meine Leser gesehen haben werden, wie die Deutsch-Sozialen mit dem allmächtigen und allheiligen Gott umspringen, den wir anbeten, den wir fürchten und lieben und als den Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's kennen, dann werden sie begreifen, warum ich gegen diese Leute den Geisteskampf aufgenommen habe, aber wahrscheinlich kaum fassen können, wie die Deutsch-Sozialen gegenüber den Sozialdemokraten eine solche Sprache zu führen wagen. Es ist doch unstreitig weit ehrenwerther, einem gottesfürchtigen Manne gegenüber rundweg zu sagen: ich glaube an deinen Gott nicht und will nichts von ihm wissen, als von seiner Offenbarung und seinem Wirken in einer so frevelhaften Weise zu reden, wie es die Antisemiten thun. Man wird staunen, daß ein von Liebermann u. A. schreiben dürfen (Flugblatt an die Wähler der Stadt Kassel), wer die Religion vor der gottverachtenden Umsturzpartei schützen will, der wähle Dr. Paul Förster. Er selbst gehört ja einer Partei an, die nicht minder reizenden Wölfen zu vergleichen ist, als die Sozialdemokratie, die aber um des umgehängten Schafskleides willen für die Herde um so gefährlicher ist.

Neben dem Antisemitischen Katechismus und den Deutsch-sozialen Blättern werde ich eine Schrift benutzen, welche den Titel trägt: Die Juden und der Deutsche Staat und zum Verfasser einen Herrn H. Naudh*) hat.

Die deutsch-sozialen Parteimänner, im besondern Liebermann von Sonnenberg, machen sich nun freilich keine großen Sorgen, wenn ihnen die schamlosen Geschichtslügen und Verdrehungen ihrer Parteipresse vor Augen gehalten werden; sie erklären mit wahrer Kinderunschuld, die Partei könne

*) alias Nordmann.

doch nicht für Alles das verantwortlich gemacht werden, was ein Einzelner schreibe. Allein mit diesem Herrn Naudh scheint denn doch die Partei in einer Weise zusammengewachsen zu sein, daß es ihr schwer werden möchte, ihn auf so leichte Art abzuschütteln, sofern der Sachverhalt nur einigermaßen bekannt gemacht wird. Zunächst citirt der Antisemiten-Katechismus Naudh zu verschiedenen Malen und zwar mit Stellen aus dem genannten Buch, z. B. Seite 69, 88 u. s. w. Sodann wird diese Schrift vom Partei-Organ sehr warm empfohlen, u. A. in Nr. 132*) l. Jz., wo dieselbe mit einer Reihe anderer zusammen genannt wird mit der Bemerkung:

An der Wissenschaftlichkeit dieser Bücher werden Sie schwerlich etwas auszusetzen finden. (Auszug aus: Antwort an Herrn Prof. Biedermann.)

Im weiteren empfiehlt das „Fliegende Blatt Nr. 2“ die elfte Auflage dieser Schrift, indem es dieselbe mit W. Marr „ein Meisterwerk an Stil und Inhalt“ nennt und sagt:

„Es ist als ob ein plastisch vollendetes Bildnerwerk aus Marmor Odem, Geist, Sprache und Bewegung erhalten hätte. Was immer seither über die Judenfrage geschrieben worden ist — dieses Pronunciamiento des antijüdischen Genius erreicht es nicht. Mein Gerechtigkeitsgefühl befiehlt mir, es hier offen auszusprechen.“

Diese Beweise werden wohl genügen, um die deutsch-soziale Partei mit Herrn Naudh so eng verbunden darzustellen, daß die parlamentarische Gewandtheit des Herrn von Liebermann das Verhältniß nicht im Handumdrehen wird lösen können. Es ist durchaus erforderlich, die geistige Solidarität der Herren Naudh, Fritsch, Liebermann von

*) Siehe auch Leipziger Tagesanzeiger Nr. 181.

Sonnenberg, Förster u. s. w. einmal gründlich festzustellen, damit sich dieselben nicht aus Opportunitätsrückichten jeden Augenblick von einander lossagen können, wenn es darauf ankommt, den schlechten Eindruck zu verwischen, den das eine oder das andere Mitglied dieses Bundes durch seine Aeußerungen irgendwo gemacht hat. Sie sollen vor der öffentlichen Meinung fest zusammengekettet dastehen, etwa wie ein vierblättriges Kleeblatt auf einem Stengel anzusehen, und wenn die hier gebotenen Beweise zur Konstatirung dieser Verbindung nicht ausreichen sollten, so werde ich nicht ermangeln, weitere beizubringen.

II.

Der Antisemiten-Katechismus lehrt unter Berufung auf die neuere Geschichtsforschung, daß schon zur Zeit, von der ab die jüdische Zeitrechnung beginnt, also vor 5650 Jahren, Völkerschaften gelebt haben, welche auf einer hohen Stufe der Kultur gestanden hätten. Diese Völker werden als von „arischer“ oder „indogermanischer“ Abkunft bezeichnet und es wird von ihnen berichtet, daß sie, von Norden kommend, die südlichen Länder überschwemmt hätten. Skyten oder Saken nennt sie der Antisemiten-Katechismus und er behauptet, daß sie als die ältesten Träger der Kultur anzusehen seien, wie denn überhaupt das arische Element zu allen Zeiten als der eigentliche Kulturträger gelten dürfe. In einer Zeit nun, wo „diese uralten arischen Kulturen plötzlich einem raschen Verfall entgegen-eilen“, läßt der Antisemiten-Katechismus zum ersten Mal das jüdische Element in die Erscheinung treten. Wir lesen S. 136:

Als sich die gesellschaftlichen Bande lockern, als die staatliche Ordnung verfällt, als die Sitten verwildern und Alles einer wilden Ausschweifung entgegen-taumelt — da entdecken wir in dem bunten Gewimmel — wie die Made im verwesenden Fleisch — den **Juden**. Und man weiß nicht recht: ist er der Urheber jener Verwesung oder nur ein Erzeugniß derselben? Kurz, wo der Jude ist, da fault es! Mag auch schon ein gewisser Fäulnißgrad dazu gehören, um ihn anzuziehen, oder zu erzeugen — sicher überträgt er den Verwesungsprozeß bald auf gesunde Theile.

Er zerlößert alles, was noch festen Zusammenhalt hat, er gräbt Minengänge für die Auflösung und den Verfall. —

Trotzdem ich mich zunächst auf bloße Darstellung der antisemitischen Lehre und Auffassung beschränken will, muß ich doch hier beifügen, daß nach den israelitischen Geschichts-urkunden zwischen Adam und Abraham, welcher auf Grund seines Bundes mit Gott als der eigentliche Stammvater des Volkes angesehen wird, ein Zeitraum von nahezu 2000 Jahren verlossen sein muß. Es ist also geschichtlich unrichtig, von einem „Austauschen des jüdischen Elementes“ erst von Abraham ab zu reden. Neunzehn Generationen sind dem Abraham vorausgegangen und haben Theil genommen an der Blüthezeit wie an dem Verfall des Menschengeschlechtes, welches vor der sog. Sündfluth gelebt hat, von der 1. Mose 6—8 berichtet wird.

Der Katechismus überspringt in seiner Darstellung israelitischer Geschichte die Zeit der Erzwäter, um dieselbe mit der Erwähnung Josephs da aufzunehmen, wo Jakobs Nachkommen in Aegypten zu einem zahlreichen Volke anwachsen. Auch bei Raudh finden wir nur kurze Andeutungen über die patriarchalische Zeit, die im besonderen den Bund Gottes mit Abraham betreffen. Es wird (S. 17) gesagt:

Jehovah errichtet seinen Bund ausdrücklich nur mit Abrahams Nachkommen, kein anderes Volk kann in dieses Familienstatut aufgenommen und seiner Vortheile theilhaftig werden. —

Es ist nun allerdings richtig, daß die dem Abraham gegebene Verheißung zunächst ihm und seinem Samen gilt. Allein da dieselbe in der dritten Wiederholung (1. Mose 22, 18) dahin erweitert wird, daß durch Abraham's Samen alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden, so ist es durchaus unrichtig, von einem **Ausschluß** aller übrigen Völker zu sprechen. Würde sich

der Verfasser bloß solche unrichtige Auffassung zu Schulden kommen lassen, so könnte man ihm eine solche wohl verzeihen, da sie leicht auf einem Uebersehen bedeutamer Worte beruhen könnte. Naudh hat aber offenbar den Bund Gottes mit Abraham näher betrachtet, denn indem er von diesem „Gottesvertrag“ spricht, betont er die Ausschließlichkeit als den wesentlichsten Bestandtheil, ja als die eigentliche Voraussetzung und Grundlage desselben. Er sagt geradezu, in diesem Vertrage werden die neben den Juden wohnenden fremden Völkerschaften den ersteren als Gegenstand der Beraubung überwiesen. Darum erklärt auch die Centralleitung der deutsch-sozialen Partei (D.-S. Bl. Nr. 152) in Uebereinstimmung mit einem uns unbekanntem antisemitischen Schriftsteller, Dr. Stille: In der jetzigen Bewegung handelt es sich gar nicht um Religion oder Konfession, sondern um Ausbeuter und Ausgebeutete, um Wucherer und ihre Opfer, um Macht und Herrschaft u. s. w.

Das klingt nun freilich, als ob man sich überhaupt bloß gegen die heutige Judenschaft wendete und diese um ihrer eigenen schlechten Eigenschaften willen bekämpfte. Die Sache liegt in Wirklichkeit aber total anders, da man ja, wie es hier ganz deutlich zu Tage tritt, diese schlechten Eigenschaften nicht nur zurückverfolgt bis auf den Ursprung des Volkes, sondern ihre letzte Ursache in Gott selbst hineinlegt und behauptet, er habe das von ihm ~~aus~~ausgewählte und vor allen Völkern bevorzugte Volk als eine Räuberbande mitten unter jene hineingesetzt und einen diesem Verhältniß entsprechenden Vertrag mit ihm abgeschlossen. Daß dieser Gottesvertrag einen alles menschliche Rechtsgefühl in so hohem Maße verletzenden Inhalt habe, erklärt nun Naudh wieder aus den mangelhaften Rechtsbegriffen Jehovah's; denn:

Jehovah kennt den Unterschied zwischen Verbrechen, Vergehen und Uebertretung noch nicht, er weiß nichts

von wesentlichen oder unwesentlichen Theilen eines Vertrages. Jede Verletzung bricht denselben gründlich und der einmal gebrochene läßt sich durch kein Mittel wieder zusammenleimen. —

Ich habe bereits angedeutet, daß die dem Abraham gegebene Verheißung eine mehrmalige Steigerung erfahren hat. Diese Steigerung wird eingeleitet und begründet durch die Erklärung Gottes: Darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast. Die Meisten von uns kennen die Erzählung von Isaak's befohlener Opferung, mit welcher diese Erklärung in innigstem Zusammenhange steht. Abraham sollte den sichtbaren Anker, an dem sein Glaube an die erhaltene Verheißung sich festklammern konnte, fahren lassen, um auch da in Glauben und Vertrauen zu Gott festbleiben zu lernen, wo aller erkennbare Hoffungsgrund verloren ging. Raubh spricht nun von dem Opfer Isaak's in folgender Weise:

Man sehe den Vater Abraham seinen Sohn opfern. Wie der Bankier von einem Kunden, dem er Kredit giebt, zur Probe einmal Zahlung einfordert, um zu sehen, ob er sich sicher mit ihm einlassen könne, so fordert Jehovah den Sohn Abraham's nur des Versuchs wegen und Abraham erweist sich als prompter Geschäftsmann. —

Um den materiellen Vortheil dreht sich die Welt des Juden. Auf den Profit hat er seinen Gott gestellt, auf den Profit prüft er ihn, und wegen des Profites gehorcht er ihm. Seine Religion ist die Religion des Vortheils. Nirgends findet sich in derselben ein höherer Gesichtspunkt.

Wir gehen einen Schritt weiter und kommen zu der schon erwähnten Geschichte Joseph's. Der Antisemitencatechismus weiß bis zu dessen Erhöhung durch Pharao nur ein einziges Wort über den Jüngling zu

sagen, dessen tragisches Schicksal eben so sehr unser Mit-leiden erregt, wie seine dem Gottesgebote gegenüber bewährte Treue und seine Geduld und Ergebung in Noth und Trübsal ihm unsre Achtung und Liebe sichern. Dieses Wort entlehnt er 1. Mose 39, 14. 15:

Der hebräische Knecht, den du hergebracht hast, kam zu mir herein und wollte mich schänden. Da ich aber ein Geschrei erhob und um Hülfe rief, ließ er sein Kleid zurück und entfloh.

Der Antisemiten-Katechismus stellt also den Joseph seinen Lesern erst als Lüstling vor Augen, indem er die Verleumdung des wollüstigen Weibes für baare Münze ausgiebt und das fromme Wort des der Verführung standhaft Widerstand Leistenden: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? wohl nur als erfundene jüdische Verdrehung einer offenbaren Schandthat betrachtet, und zeichnet ihn hinterher als einen Schwindler und Betrüger vom Schlage eines John Law. Naudh macht es kürzer. Nach ihm „dreht sich die Geschichte des Joseph trotz des „poetischen Materials“ eigentlich nur um den Eigennutz“:

Erst ist Joseph der Angeber seiner Brüder, dann rächen sich diese, indem sie ihn zu Gelde machen. Andere Motive sind dem Juden fremd. Wie entsetzt sind Joseph's Brüder, als sie nach den Kornankäufen in Aegypten ihr Geld wieder in dem Sacke finden, wie unbegreiflich, wie unheimlich ist ihnen anscheinende Uneigennützigkeit. Der Schluß der schönen Parabel ist dann, daß Joseph das ganze Land ausgefogen und in seine Tasche bekommen hat. —

Jakob's Nachkommen sind im Laufe der Zeit zu einem zahlreichen Volke angewachsen. Nach 2. Mose 1, 8 ff. ist es von den Aegyptern und ihren Herrschern in entsetzlicher Weise bedrückt worden, bis endlich sein Bundesgott ihm

einen Ketter erweckte und es unter wunderbaren Zeichen und Verhältnissen aus der Knechtschaft hinwegführte in die Freiheit, allerdings zunächst nicht in eine Freiheit, die seinen Wünschen und Träumen entsprach, sondern in eine solche, in der es erst den rechten Gehorsam lernen mußte.

Die Deutsch-Sozialen sind so aufgeklärte Leute, daß sie sich durch so plumpe Geschichtslügen, wie sie im zweiten Buche Mose enthalten sind, nicht blenden lassen; wissen sie doch zu gut, daß das ganze Alte Testament weiter nichts sein kann und ist, als eine elende Verhüllung und Verdrehung aller verübten jüdischen Schandthaten. Der Antisemiten-Katechismus berichtet zunächst (S. 138) von einer kaninchenartigen Vermehrung der Juden, deren Unreinlichkeit ansteckende Krankheiten im Lande erzeugt hätte, so daß sie zu einer wahren Landplage geworden seien, um so mehr, als sie vermittelst List und Ränken eine unglaubliche Ausbeutung der ägyptischen Bevölkerung betrieben und zu aller Arbeit untauglich, nur durch wucherische Erwerbarten sich erhalten haben. Maßvolle Gesetze sollen nichts geholfen haben, daher man sich gezwungen gesehen hätte, zu Grausamkeiten seine Zuflucht zu nehmen, die „mit der sonstigen edlen und milden Gesinnung der Ägypter in schroffem Gegensatz gestanden“. Die Juden seien in Gemeinschaft mit den staatsgefangenen Verbrechern zu Zwangsarbeiten verwendet worden, hätten sich da mit dem verworfenen Gefindel des Landes vermischt und seien dann auf diese Weise zu einem immer bedrohlicher werdenden Proletariat der niedrigsten Klasse herabgesunken. „Da selbst die **Vertilgung** der jüdischen Neugeborenen der starken Vermehrung nicht Einhalt zu thun vermochte,“ so berichtet der Katechismus der Deutsch-Sozialen, die mit Entrüstung davon reden, daß die Sozialdemokraten die Kinder von der Mutterbrust reißen wollen, um sie in Staatsanstalten zu

erziehen, „so wäre schließlich die Ausweisung des ganzen Stammes nothwendig geworden.“

Naudh führt die im Katechismus nur angedeuteten Gedanken noch weiter aus. Nach ihm und seinen Quellen sind die Juden entstanden aus dem Ausschuß verschiedener Völker, der zum größten Theile mit dem Aussatze behaftet, ins Land Gosen verwiesen worden sei. Da die Aegypter schließlich diesen „wüsten Haufen Fauler, Lasterhafter und Aussätziger“ selbst in seiner Absonderung nicht mehr im Lande habe dulden wollen, so hätten sie ihn vertrieben. So über alle Beschreibung schmutzig und ekelhaft wäre dieses Judentum gewesen, daß

„als Ptolemäus Phiskon sämtliche Juden Alexandriens mit ihren Söhnen und Töchtern nackt seinen Elephanten vorwarf, um sie von diesen zertreten zu lassen, die verständigen Thiere ein solcher Ekel erfaßte, daß sie sich umwendeten und ihre Entrüstung über solche Zumuthung an ihren Wärtern ausließen“.

Ueber den Auszug aus Aegypten wird berichtet, die Unreinen hätten einen abgefallenen Priester von Heliopolis, den Osarsiph, zu ihrem Anführer gemacht, einen Aufstand angezettelt und dann wären sie in Gesellschaft der Verbrecher und andern Gesindels geflohen, nachdem sie zuvor noch die Aegypter ihrer Gold- und Silbersachen beraubt hatten. Naudh urtheilt, daß die Aegypter den Israeliten nachgesetzt seien, um sie zurückzuholen, beruhe nur auf jüdischer Ruhmredigkeit und was von den Plagen berichtet würde, die über Aegypten gekommen wären, so sei das nur eine jüdische Metapher für die Leiden des Landes aus der Gegenwart der Juden (S. 54).

Die Periode der vierzigjährigen Wüstenwanderung behandelt der Antisemiten-Katechismus in wenigen Worten. Er schreibt:

Das durch die Wüsten-Wanderung ausgehungerte waffenlose, mit allerlei Krankheiten behaftete, kriegsungeübte Gesindel kann unmöglich im Stande gewesen sein, eine ehrliche Feldschlacht zu liefern. Es lungerte vielmehr an den Landgrenzen Kanaans herum, schlich sich schnorrend und schachernd in das Land ein oder überfiel in großer Uebersahl bei Nacht ein harmloses Dorf nach dem andern, plünderte, raubte und mordete nach Herzenslust, wie die biblischen Schriften mit Genugthuung berichten.

Raudh weiß mehr über den Aufenthalt Israels in der Wüste zu sagen. Wir müssen schon mit seinen Ausführungen uns etwas näher bekannt machen, um gründlich erkennen zu können, welche Sorte Menschen wir in den Führern der deutsch-sozialen Partei vor uns haben. An verschiedenen Stellen wird von Gott und seinem Verhältniß zum Volke Israel gesprochen in einer Weise, die sich geradezu als Gotteslästerung qualifizirt. Nur einige dieser Stellen sollen hier angeführt werden:

Der Gott des Moses ist kein immanenter, sondern ein außerhalb der Welt stehender, kein Prinzip, sondern eine Person, wie sie der Jude brauchte, um Geschäfte mit ihm zu machen, mit einem Geschäftspersonal von Engeln versehen. Er ist weder allgegenwärtig noch allwissend. Im Paradiese geht er Nachmittags spazieren und sucht Adam und Eva und nach Sodom reist er zur Lokal-Inspektion. Er ist auch körperlich, denn er speist bei Abraham Kalbsbraten und Kuchen, balgt sich mit Jakob und erscheint Moses in der Wolke (S. 89).

Der jüdische Gott hat die Menschen sich zum Ebenbilde — also **Juden** — geschaffen und diese haben die Welt bevölkert. Da findet sich, daß unter dieser ganzen Menschheit nur eine Familie existire, die

etwas besseres als das Ersäuftwerden verdient. Eine saubere Gesellschaft — und ein barmherziger Gott (S. 67).

Wir dürfen annehmen, daß wir in dem jüdischen Gott ein vollständiges Kompendium des jüdischen Wesens finden.

Weil Jehovah und Moses männlich sind, kommt das Weib um sein Recht. — Indem Jehovah die Juden zum Nachtheil der übrigen Welt bevorzugt, verläßt er die göttliche Gerechtigkeit und so kompromittirt, darf er es nicht mehr wagen, sich an das sittliche Gefühl seines Volkes zu wenden. Er ist nun genöthigt, das letztere durch Versprechungen von Vortheilen und durch Androhungen äußerer Strafen in striktem und kritiklosen Gehorsam zu erhalten und er stellt sich deshalb als ein Gott der Rache dar, welcher die Sünden der Väter heimsucht bis in das dritte und vierte Glied (S. 21).

Ohne Unterlaß muß der Gott der Juden sich mahnen lassen; denn der Jude ist ein durchaus nicht oberflächlicher oder leichtgläubiger Geschäftsmann. Er verlangt auch seinerseits prompte Erfüllung. Sein Gott muß ohne Unterlaß Vorwürfe hören und er ist genöthigt, zur Aufrechthaltung seines Credits sich gelegentlich mit Manna und Wachteln in besondere Unkosten zu setzen. Sowie er sich mit Moses in doktrinäre Abschweifungen verliert, wird er abgeschafft und das goldene Kalb proklamirt. Das ganze Verhältniß ist ein äußerst respektloses. — Die Juden besitzen in ihrer Religion, wenn man anders das Verhältniß zwischen ihnen und ihrem Gotte überhaupt Religion nennen darf, nicht den Ausdruck von Moralprinzipien, nicht Grundsätze für mannigfaltige Anwendung, sondern nur spezielle Vertragsbestimmungen, an welche sie bei

Strafe des Verlustes ihres Rechtes gebunden sind (S. 65).

Angeichts derartiger Leistungen kann man sich nicht wundern, wenn die auf deutsch-sozialem Standpunkt stehenden Schriftsteller nun eine Anzahl von Geschichtslügen vorbringen, die an Plumpheit beinahe unübertroffen dastehen. Schaurig ist es, wahrnehmen zu müssen, wie Viele aus unserm Volke an diesem plumpen Lügenwerk Gefallen finden und darauf hineinfallen. Haben erst diese Lügen eine Zeit lang eines kaum angefochtenen Daseins sich erfreut, so finden sie dann auch leicht ihren Weg in die Partei- und Wahl-Versammlungen hinein. Wer wollte sie aber da aufdecken namentlich dann, wenn sie mit einer Sicherheit und Kühnheit vorgebracht werden, wie sie z. B. einem Liebermann von Sonnenberg eigen sind? Als ich diesem Herrn in der Wahl-Versammlung zu Altvorschen einige dieser Lügen des Antisemiten-Katechismus aufdeckte, versprach er mir, dem wirklichen Thatbestand näher nachzuforschen und dieselben nicht mehr vorzubringen, sowie er sich von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugt haben würde. Auf eine mir in Aussicht gestellte bezügliche Erklärung warte ich immer noch vergeblich.

Die Tendenz all dieser Geschichtsverdrehungen ist beständig dahin gerichtet, die ganze Judenschaft als solche in den Augen des Volkes verächtlich zu machen. An dem, was man in unsern Tagen über das Gebahren jüdischer Stammesangehöriger zu klagen hat, scheint man nicht genug zu haben, zumal man ja nicht leugnen kann, daß zahlreiche Christen dieselben Vorwürfe auch verdienen, die man den Juden macht. Man ist zwar stets bereit zu sagen: die Juden haben uns das schlechte Beispiel gegeben, wären sie nicht da, so stände es anders um uns. Allein eine solche Rede ist im Grunde doch zu kindisch, als daß sie bei ernster Denkenden einen nachhaltigen Eindruck machen

und lange vorhalten könnte. Da greift man denn zum Mittel des „geschichtlichen Nachweises“, daß zu allen Zeiten dem Judentum die allgemeine Verachtung zu Theil geworden und daß es sie reichlich verdient habe. Betrachten wir einmal diese Nachweise mit Bezug auf die Eroberung Kanaans und die darauf folgende Gestaltung des Volkslebens, so wird uns die Sache klar werden. Wir werden uns bei deren Beleuchtung davon überzeugen können, daß die Deutsch-Sozialen fähig sind, die einfachsten, offen zu Tage liegenden Thatsachen in elendester Weise zu verdrehen, daß sie mit wahrhaft satanischer Bosheit Alles, was den Juden theuer und heilig ist, in den Schmutz zu ziehen verstehen, in welchem ihre eigene Gedankenwelt sich bewegt.

Wir haben schon gesehen, wie der Antisemiten-Katechismus die Eroberung Kanaans behandelt. Man halte nun dieser Geschichtsbehandlung den 4. Mose 14 gegebenen Bericht gegenüber, der erzählt, wie das ganze Volk gegen Moses und Aaron aufgestanden sei und verlangt habe, nach Aegypten zurückgeführt zu werden. So verzagt war das ganze Volk, daß es lieber den vierzig Jahre lang gekosteten Aufenthalt in der Wüste noch verlängern und einer erneuerten Knechtschaft in Aegypten entgegengehen wollte, als der Gefahr sich aussetzen, durchs Schwert der Kanaaniter zu fallen. Daß der biblische Bericht ein Produkt jüdischer Ruhmredigkeit sei, wird selbst der eingefleischteste Antisemite nicht behaupten können. Er zeigt uns Israel vielmehr in einem bedenklichen Lichte. Nachdem es während vierzig Jahren eine so wunderbare Durchhülfe seines Gottes erfahren, vergißt es im Angesichte des verheißenen Landes all der empfangenen Wohlthaten und will lieber seinem Gott den Rücken kehren, als sich ferner seiner Führung überlassen. Einem so ausgesprochenen Widerwillen des Volkes gegenüber, das vor ihm liegende Land zu erobern, von Israel zu sprechen als von einer elenden Bande von

Räubern und Mordbrennern, ist doch wahrlich eine starke Leistung.

Man stelle doch dem Bilde des schnorrend und schachernd sich ins Land schleichenden Haufen Gefindels den Mosai'schen Bericht über das Betreten des verheißenen Landes entgegen, das an wunderbarer Großartigkeit Alles hinter sich läßt, was die Weltgeschichte sonst aufzuweisen hat.

Israel zieht durch den Jordan. Mitten im trockenen Flußbette hält die die Bundeslade tragende Priesterschaft, bis das ganze Volk das jenseitige Ufer erreicht hat; dann, nachdem auch jene auf dem Boden des Erblandes niedergesetzt ist, wälzen sich die Fluthen des Jordan wieder in ihrem Bette dahin und das Volk versammelt sich zu einem feierlichen Gottesdienste. Und nun geschieht das Wunderbare, daß dieses selbe Volk, das noch vor Kurzem den feigen Gedanken an eine Rückkehr nach Aegypten gehegt hatte, angesichts der festen Stadt Jericho, den Jordan im Rücken, an seiner ganzen kriegstüchtigen Mannschaft die Beschneidung vollzieht, wodurch dieselbe fürs erste total kampfesunfähig gemacht wird. Stimmt eine solche Maßnahme etwa zu dem Verhalten einer feigen Mordbrennerbande? Aber des Wunderbaren ist noch nicht genug. Nicht vermittelt einer regelrechten Belagerung wird die Stadt genommen. Sechs Tage lang zieht das Heer wohlgeordnet in Ruhe und Stille um die Stadt herum. Eine leichte Aufgabe war es gewiß nicht, diesen seltsamen Kriegsmarsch auszuführen unter dem Gespötte derer, die von Jericho's Mauern herab dem sonderbaren Treiben zusahen; auch im israelitischen Heere mögen wohl Manche über den „einfältigen Umzug“ gemurrt und gespottet haben. Aber Josua hält sich an Gottes Befehl. Am siebenten Tage läßt er die Priester mit der Bundeslade wiederum an die Spitze des Heeres treten, nun aber vor ihm her die sieben Posaunen des Halljahres blasen, die geheiligten Instru-

mente, durch die dem Volke nach Gottes Befehl jeweilen der Eintritt des großen Feiertages angekündigt werden sollte. Und als nun der Umgang zum siebenten Mal beginnt, da läßt Josua das Volk ein Feldgeschrei erheben, und — „die Mauern fielen um und das Volk erstieg die Stadt, ein Jeglicher stracks vor sich hin.“ Wahrlich, hier ist von Ruhmredigkeit keine Spur. Seinem Gott gab das Volk die Ehre; davon, daß das Volk Israel sich nicht um einer angeblichen Heldenthat willen brüstet, giebt der schlichte Bericht deutliches Zeugniß. Von seinem Heerführer Josua heißt es: zu der Zeit schwur Josua und sprach: „Verflucht sei der Mann vor dem Herrn, der diese Stadt Jericho wieder aufrichtet und baut. Wenn er ihren Grund legt, so soll es ihm seinen ersten Sohn kosten und wenn er ihre Thore einsetzt, so koste es ihm seinen jüngsten Sohn!“ Die Stadt, die Gott auf so wunderbare Weise in Israels Hand gegeben, die sollte kein Israelite wieder aufbauen, das hieße in Josua's Augen, Jehovah Hohn sprechen.

Vernehen wir nun, wie das Organ „des antijüdischen Genius“, Naubh diese wunderbare Begebenheit verwerthet. Er erwähnt ihrer bei einem Vergleich der Kunstleistungen Israels mit denen der alten Griechen. Nachdem er unter Hinweis auf Orpheus und Pan die Bedeutung griechischer Musik angedeutet hat, geht er zur jüdischen Musik über und sagt:

Aber die jüdische Musik tritt uns als Mittel für äußere, sogar mechanische Zwecke entgegen, wenn wir allenfalls von Mirjams Gesang mit Paukenbegleitung absehen. Zuerst als Zerstörungsmittel Jericho's, dessen feste Mauern zwar sechs Tage lang dem Instrumentalkonzerte muthig Stand halten (wir haben eben vernommen, daß die Posaunen erst am siebenten Tage geblasen wurden), aber am siebenten den hinzutretenden Vokalleistungen Israels erliegen.

Ich denke ein so frivoler Ton, wie er hier angeschlagen wird, spricht sich sein eignes Urtheil.

Nun meldet der Antisemiten-Katechismus, die Juden seien klug genug gewesen, die eingeborene Bevölkerung nicht vollständig zu erschlagen und zu erwürgen (obschon sie sich solcher Heldenthat rühmen S. 143); denn da Juda selbst des Ackerbaues und jedes ehrlichen Handwerkes unfundig war, hätte es der fleißigen und begabten Einwohner bedurft, um sich von ihnen durchfüttern zu lassen.

Die Deutsch-Sozialen scheinen von all dem im mosaischen Gesetz über Ackerbau Enthaltene nichts zu wissen. Das Verbot, im siebenten Jahre das Feld zu bestellen und die Verheißung, daß im sechsten Jahre eine Ernte für drei Jahre erfolgen soll (3. Mos. 25, 21) kennen sie nicht. Auch das Gebot, das Land nicht zu verkaufen ewiglich, weil es des Herrn ist und Israel nur ein Fremdling und Gast vor ihm sei, ist ihnen gänzlich unbekannt. Sie halten sich an einzelne herausgerissene Stellen, die sie, losgelöst aus allem Zusammenhang, in scham- und gewissenloser Weise verwerthen, und täuschen damit — zu unserer Schande sei es gesagt — Tausende und Abertausende unseres Volkes, die, weil die Bibel ihnen ein unbekanntes Buch ist, das elende Geschwätz ihrer Wortführer für Wahrheit nehmen und es ihnen gelegentlich nachplappern. Es ließen sich eine Menge von Stellen anführen, welche von dem blühenden Ackerbau der alten Israeliten Zeugniß geben; der Raum mangelt hier dazu.

Die deutsch-sozialen Antisemiten stützen sich behufs Verläumdung Israels ganz besonders auf die Stelle 1. Sam. 13, 19. 20: „Ganz Israel mußte hinabziehen, wenn jemand eine Pflugschar, Haue, Beil oder Sense zu schärfen hatte. Es ward kein Schmied im ganzen Lande Israel erfunden.“ In ihren Schriften und Versammlungen legen die Antisemiten die Stelle nämlich so aus, daß sie

behaupten, die Juden wären jederzeit zum Schmiedehandwerk zu faul gewesen und hätten die Arbeit den fleißigen Philistern überlassen. Nun steht im selben 19. Vers, welchem der Bericht entnommen ist, daß kein Schmied in Israel zu finden gewesen: „denn die Philister gedachten, die Hebräer möchten Schwerter und Spieße machen.“ Es liegt also klar am Tage, daß die Philister, unter deren Druck Israel damals seufzte, das Verbot der Betreibung des Schmiedehandwerks durch Hebräer hatten ausgehen lassen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Behauptung, aus den jüdischen Schriften selbst gehe hervor, daß die Bauleute für den Salomonischen Tempel aus fremden Landen bezogen werden mußten (Antisemiten-Katechismus S. 144), da Juda stets nur Schacher und Wucher betrieben und nie sich an der Kultur-Arbeit der Völker theilhaftig habe. Wir lesen in 1. Kön. 5 allerdings, daß Salomo an den König Hiram zu Tyrus die Bitte um Zusendung von Arbeitern zum Tempelbau gerichtet hat; allein es ist für diese Bitte eine besondere Begründung angegeben, die in den Worten ausgesprochen ist: denn du weißt, daß bei uns Niemand ist, der Holz zu hauen wisse, wie die Sidonier. Ueberdies heißt es in der Botschaft Salomo's ausdrücklich: „so befehl nun, daß deine Knechte mit meinen Knechten seien“ und im fernern wird im gleichen Kapitel berichtet, Salomo habe dreißigtausend Arbeiter aus dem Volke ausgehoben, welche abwechselnd am Libanon und zu Jerusalem gearbeitet hätten und ihnen siebenzigtausend Lastträger beigegeben. Wollen die antisemitischen Agitatoren ihre perfide Ausbeutung biblischer Berichte mit der Entschuldigung eines Versehens beschönigen, so mögen sie das thun, sie können sich dabei doch nicht von dem Vorwurfe einer über alle Maßen oberflächlichen Geschichtsforschung befreien. Indessen ist die Verwerthung der von ihnen herbeigezogenen Citate eine so augenscheinlich tendenziöse, daß es ihnen schwer fallen möchte,

ein Versehen als Milderungsgrund für die Beurtheilung ihrer Handlungsweise geltend zu machen; daher stehen sie auch in den Augen jedes anständigen Menschen um solchen schmachvollen Verhaltens willen als gerichtet da.

Uebrigens ist hier noch darauf aufmerksam zu machen, daß gelegentlich die Antisemiten nach einer andern Weise biblischer Schriften die Juden nicht für zu faul zur Arbeit, sondern für unfähig zu derselben erklären. In Nr. 15 der „Brennenden Fragen“ läßt sich der Herausgeber derselben über diesen Punkt u. a. in folgender Weise aus:

Möglich, daß der Jude sich dessen selbst nicht bewußt ist, daß er unfähig ist zur Arbeit, — daß er nicht nur Andere, sondern auch sich selbst über diese Thatsache hinwegzutäuschen sucht. Er liefere deshalb den Beweis: er ziehe hin mit seiner Sippe auf eine eigene Scholle, beackere sie, baue seinem Volke Wohnungen, erzeuge mit diesem, ohne Beihülfe fremder Hände, eine eigene Kunst und Kultur und trete so mit den übrigen Nationen in einen ehrlichen Wettkampf. Dann wollen wir ihn achten als einen Ehrenmann — gleich uns selbst. (!) So lange er aber diesen Beweis nicht erbringt, muß er dulden, daß wir ihn als Paria unter uns verhöhnen, stoßen und treten. (Eine nette Leistung des christlich germanischen Geistes! Die Herren Fritsch, Liebermann und Konsorten sollten doch ihre Parteischriften besser studieren und an den Elephanten des Ptolemäus Phiston sich ein Beispiel nehmen!) Würde er denn dies Alles über sich ergehen lassen, wenn ihn die Impotenz seines Naturells nicht dazu zwänge, diese elende Rolle zu spielen? — Nur wer ehrliche Fähigkeiten besitzt, kann den Muth zu wahren Ehrgefühl haben u. s. w.

Dieses Münsterchen antisemitischer Arbeitsfähigkeit ist recht geeignet, dem Leser zu gestatten, einen Rückschluß auf das Wesen des antisemitischen Ehrgefühls zu ziehen.

III.

Wir gehen nun wieder einen Schritt weiter und treten der prophetischen Zeit gegenüber. Es wird in den verschiedensten Schriften und gelegentlich auch in Versammlungen darauf hingewiesen, daß es mitten im Volke Israel stets Männer gegeben habe, die ein vernichtendes Urtheil über dasselbe hätten aussprechen müssen. Unter der Ueberschrift „Verfluchung und Missethaten“ bringt der Antisemiten-Katechismus eine Reihe von Bibelstellen, welche die stets vorhandene Niederträchtigkeit der Juden ins rechte Licht setzen sollte. Zunächst wird Moses ins Treffen geführt, dieser selbe Moses, der uns als Anführer der Unreinen vorgestellt worden ist, und von dem Raadh (S. 90) sagt, daß er „vermittelft der Profanation des allgemeinen Weltgeistes zu einem persönlichen Judenkönig“ einen philosophischen Rückschritt gemacht habe. Man sollte denken, diesen Moses, den Mann des philosophischen Rückschrittes, diesen Anführer des Volksauswurfes könnten die Antisemiten unmöglich als Autorität aufstellen wollen, um mit seiner Hülfe die Verachtungswürdigkeit der Juden zu beweisen. Oder wenn sie doch glaubten, ihn herbeiziehen zu müssen, so sollte man doch erwarten, daß wenn sie einen Moses sein eigenes Volk strafen sehen, sie zu ahnen vermöchten, daß dieser Mann auf einem sittlichen Standpunkte stehen müsse, der weit über das gewöhnliche Maß hinausreicht. Wie sollte denn ein solcher Mann dazu gelangen, das Volk, mit dem er so eng verbunden ist, so hart anzufassen? Ist es denn denkbar, daß ein so Verworfenener, wie der Anführer eines wüsten

Haufens ist, an seine Spießgesellen so heilig ernste Straf-
worte richten würde, wie Moses es thut? Es zeigt sich
auch hier wieder, daß diese Leute selbst zu einer so bescheidenen
Höhe von Erkenntniß sich nicht aufzuschwingen vermögen.
Sie haschen nach ein paar Worten, die ihnen zur Unter-
stützung ihres unsauberen Handwerks verwendbar scheinen
und vertrauen dabei auf die Unerfahrenheit, Leichtgläubigkeit,
Unwissenheit, Gleichgültigkeit und vielleicht auch auf die
Feigheit der Einzelnen und des Volkes im Allgemeinen, wenn
sie erwarten, nicht entlarvt zu werden. Ganz dasselbe wie
von Moses ist auch mit Rücksicht auf die Straf Worte der
Propheten zu sagen. Wenn ein Hesekiel spricht: „Ihr fresset
das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das
Gemästete, aber die Schafe wollet ihr nicht hüten“, so ver-
mögen diese Herren nicht zu erkennen, daß dieses Wort nicht
dem Volke Israel als solchem, sondern seinen Hirten gilt,
trotzdem es Kap. 34, 2 heißt:

Du Menschenkind, weissage wider die Hirten
Israels, weissage und sprich zu ihnen: so spricht der
Herr, Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich
selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde
weiden? Aber ihr fresset das Fette u. s. w.

Anstatt ein Verständniß dafür zu gewinnen, daß ein Volk,
aus dessen Schooß heraus gegen seine verkehrten Hirten und
Führer eine so ernste, mannhafte Sprache erklingt, zu etwas
Hohem berufen sein muß, weil die Stimme der Wahrheit
vor keiner Höhe unter ihm verstummt, sondern sich stets seine
Organe sucht und auch die Gerungen im Volke mit einer Kraft
ausrüstet, die selbst die Höchsten zwingt, auf sie zu hören,
leiten diese Leute aus der angeführten Stelle bloß die Schluß-
folgerung ab, die Juden hätten wohl Gemästetes und Fettes
gegessen und sich in die Wolle der Schafe gekleidet, zum Hüten
der Heerden, zur Betreibung der Viehzucht indessen wären
sie aber zu faul, wenn nicht überhaupt untauglich gewesen!

Oder wenn ein Jesajas straft: Wehe des sündigen Volkes, des Volkes von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schändlichen Kinder, die den Heiligen in Israel verlästern und zurückweichen! Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle an bis auf den Scheitel ist nichts gesundes an ihm u. s. w., so vermögen die Antisemiten wiederum nicht zu fassen, daß hier ein Mann spricht, der in heiligem Eifer um die Heiligkeit und Gerechtigkeit seines Gottes mit tiefem Schmerz sein Volk auf den Wegen äußeren Abfalles und innerer Ungültigkeit wandeln sieht. Sie scheinen keine Ahnung davon zu haben, daß unsere heutige Christenheit von diesem Strafwort des Propheten ebenso sehr getroffen wird, als die Juden jener Tage. Dafür verstehen sie das ernste, vom Gottesgeiste eingegebene Strafwort auf ihre Weise auszuheuten.

Ein Naudh verwerthet das prophetische Strafwort, welches das Bild einer den ganzen Menschen von der Sohle bis zum Scheitel ergreifenden Krankheit zur Verdeutlichung seines Gedankens wählt, in wahrhaft ekelhafter Weise, indem er schreibt:

Die Juden erweisen sich als ethische Mißgeburt schon dadurch, daß ihnen das angeborene Heimathsgefühl fehlt. (Nebenbei eine Unwahrheit, denn der rechte Jude hat eine Sehnsucht nach dem Lande seiner Väter.) Ihre Sittlichkeit wird sich erst ändern, wenn der Körper der Juden sich geändert haben wird. — Nun fehlt ihnen die körperliche Kraft und das rüstige Temperament. Wenn sie fleischig sind, ist das nicht die Wirkung der stark entwickelten Muskelfaser, sondern einer Anhäufung lockeren, schwammigen Fettgewebes. Ihre Knochen sind nicht stark, wie bei den

Germanen und nicht fest, wie bei andern Südländern. Ihr ganzes Knochengeriist ist fehlerhaft; die Brust ist nicht breit und gewölbt, die Schultern nicht gerade und flach, der Oberschenkel falsch an der Hüfte eingesetzt, die Knie selten gerade, meistens einwärts und nach vorn gestellt, der Knöchel schieß, der Hacken auswärts und lang, die Mittelfußknochen mehr oder weniger zum Plattfuß entwickelt u. s. w.

Bedarf es noch einer weiteren Gegenüberstellung des prophetischen Mahnwortes und dessen schamloser Verwerthung, deren die deutsch-sozialen Antisemiten sich schuldig machen? Schon längst sträubt sich meine Feder, mit diesem ganzen unsaubern Kram sich zu beschäftigen. Wer noch weiterer Einsicht in dieses Treiben bedarf, ehe er sich davon überzeugen läßt, wie schmachvoll die antisemitische Hezerei ist, der möge selber die einschlagende Litteratur zur Hand nehmen.

IV.

Wir verlassen nunmehr das alte Testament und kommen zu der Behandlung Christi und des Christenthums seitens der Vorkämpfer für sog. christliches Germanenthum. Nachdem wir vernommen haben, daß das Judenvolk von seinem Ursprung her als der Auswurf der Menschheit zu betrachten gewesen, können wir im Grunde nicht sehr erstaunt sein, nun plötzlich weiter zu hören, daß Jesus von Nazareth nicht ein Jude, sondern ein Abkömmling indo-germanischer Rasse, ein Nachkomme jener Skythen oder Saken gewesen sei, von denen weiter oben die Rede war. Es ist uns ja gesagt worden, daß die Juden bei der Eroberung Kanaans nicht alle bisherigen Einwohner des Landes umgebracht hätten. Wir können aus dem Antisemiten-Katechismus die Erzählung nachholen, daß auch nach der Eroberung „in den unterjochten edleren Stämmen trotz der unsittlichen Juden-Wirthschaft im Lande noch ein besserer Geist fortgelebt habe“, so daß, wenn auch „die kanaanitische Grundbevölkerung unter der jüdischen Ausmergelung mehr und mehr zu Grunde ging und durch Vermischung degenerirt wurde“, es möglich war, „daß aus diesen Stämmen schließlich ein Prophet entstehen konnte, der, in Auflehnung gegen den unsittlichen Judenthumsgeist, seinen unterdrückten und durch jüdischen Sinn verderbten Stammesbrüdern eine edlere Gesinnung zu lehren suchte“.

Wenn wir ja den Herausgeber der „Antisemitischen Correspondenz“ alias „Deutsch-sozialen Blätter“ klagen hören, es sei ein Unglück, daß das Christenthum uns mit

dem Neuen Testamente auch das alte als Anhängsel gebracht habe und daß so selbst die protestantische Kanzel in den Juden=Dienst gestellt werde, so lernen wir immer mehr verstehen, warum man allen Zusammenhang Jesu mit den Juden zu zerstören trachtet. Der bei gewissen Individuen erwachende Nationalstolz kann es nicht ertragen, daß der Germane dem Juden irgend etwas zu danken haben solle. Darum erklärt man kurzweg:

Der Geist des alten und des neuen Testaments ist ein grundverschiedener; im erstern in der Hauptsache semitischer, im letztern in der Hauptsache arischer Geist; dort der Geist gehässiger Ausschließlichkeit, hier der Geist menschheit=unspannender Liebe.

Aber glücklicherweise entspringt dieser Nationalstolz nicht dem ächten, sondern nur einem Pseudo=National= Bewußtsein und ist darum von Haus aus eine Karrikatur. Es giebt Gott sei Dank noch Tausende guter Deutscher, die daran festhalten, daß das Heil aus dem Judenthume her stammt. (Joh. 4, 22.) Wenn man die oberflächlichen Geister, die solche Behauptungen aufstellen, wie wir eben vernommen haben, einer tieferen Auffassung für fähig halten dürfte, so könnte man sie auffordern, zwischen der dem Abraham gegebenen Verheißung, daß in seinem Namen alle Völker sollen gesegnet werden und dem Ausspruch Christi: ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter u. s. w., einen Vergleich anzustellen und den Boden zu suchen, auf dem eine Lösung dieser scheinbaren Umdrehung von alt= und neu= testamentlichem Geiste gefunden werden kann. Allein eine solche Aufforderung würde wenig oder nichts nützen, die Antisemitische Correspondenz erklärt ja in derselben Nr. 4 von 1886:

Anstatt das Christenthum als wahrhaften Gegensatz gegen das Judenthum zu begreifen, hat man es

verblendeter Weise als eine am Stamme des Judenthums gewachsene Frucht aufgefaßt und nun geglaubt, mit der Frucht auch den Stamm verehren zu müssen. So ist man zu der aberwitzigen Thatsache gelangt, daß man das arische Christenthum als Fortsetzung des semitischen Judenthums, gleichsam als Neu-Israël betrachtet.

Aber damit noch nicht genug, klagt man weiter darüber, daß oft genug die christliche Predigt in nichts anderem gipfle als in einer Verherrlichung des gottgesegneten Israëls, daß Geistliche ihren Zuhörern Stunden lang von den „Verheißungen Israëls“ erzählen und mit Entrüstung erklärt man: Israël vorne und Israël hinten, das ist der Kern von einer ganzen Menge Predigten!

Nun, das „arische Christenthum der deutsch-sozialen Antisemiten“ ist allerdings keine Fortsetzung des semitischen Judenthums, es ist aber auch kein Christenthum in des Wortes wirklicher, einziger Bedeutung, sondern **arisches Heidenthum** und zwar in sehr deutlich erkennbarer Form. Daß ein bißchen christliche Ethik mit demselben verflochten wird, ändert seinen eigentlichen Charakter keineswegs. Wenn wir überhaupt von Judenthum, Christenthum und Heidenthum reden wollen, so müssen wir uns auf den Boden der Bibel und zwar zunächst auf denjenigen des alten Testaments stellen. Nur auf Grund der einzigartigen jüdischen Religion war es möglich, von allen übrigen Völkern als von den Heidenvölkern zu reden. In dem wunderbaren Verkehr des Schöpfers Himmels und der Erde mit den Stammvätern des Volkes Israël und ihren Nachkommen erkannte Israël die Offenbarung des einigen, lebendigen Gottes an die Menschheit und wir Christen theilen in dieser Hinsicht vollständig seine Ueberzeugung. Wir können uns keine Gottesoffenbarung denken, welche ohne allen inneren Zusammenhang mit der Vergangenheit plötzlich einem ein-

zeln Gliede eines Volkes zu Theil geworden wäre, das während Jahrtausenden im Götzendienste gelebt hat. Unser Verstand sagt uns, daß ein Gott, der sich seinen Geschöpfen offenbaren will, sich ihnen von ihrer Urgeschichte an zu erkennen geben muß, damit sie in der fortlaufenden Offenbarung ein und denselben Grund seines Wesens immer wieder erkennen können. Blieben sie während Jahrhunderten oder Jahrtausenden ohne jegliche Offenbarung und würde erst einer späten Generation eine solche zu Theil, so könnte doch ein solcher Gott unmöglich erwarten, von seinen Geschöpfen erkannt zu werden, da sie ja mit vollem Rechte sich auf die Anschauungen und Vorstellungen ihrer Vorfahren berufen würden, die von dem sich nun plötzlich offenbarenden Gotte nichts gewußt haben, und ohne ihn stets fertig werden konnten.

Wenn nun der Antisemiten-Katechismus Christum aus den heidnischen, d. h. götzdienerischen Skynthen hervorgehen läßt (S. 149) und anstatt ihn mit der seinem Volke zu Theil gewordenen fortlaufenden Gottesoffenbarung auszustatten, an deren umfassendem Besitze er vor Allem zu erkennen sein mußte, bloß „um seiner schlanken Erscheinung, seinem rothblonden Haar und seinem Gesichtstypus“ willen, die übrigens nur als erdichtete Eigenschaften Jesu zu bezeichnen sind, ihn für einen Abkömmling arischer Rasse erklärt, so giebt er sich selbst das Zeugniß, eine unbeschreiblich gedankenlose Arbeit zu verrichten. Wir können keinen Erlöser kennen, der nicht mit der von der Schöpfung des Menschengeschlechtes an fortlaufenden Gottesoffenbarung in engster Verbindung gestanden hätte. Wer einen andern Erlöser sucht und findet, der steht eben auf einem durchaus andern Boden als wir, d. h. auf dem heidnischen, während wir durchaus auf dem jüdischen stehen.

Der Apostel Paulus erörtert in unübertroffener Weise dieses Verhältniß im elften Kapitel des Römerbriefes.

Er spricht daselbst von einem Einpfropfen wilder Zweige in den Delbaum, von dessen Zweigen etliche zerbrochen sind. Weil die Wurzel heilig ist, darum werden auch die eingepropften wilden Zweige heilig und wenn nun diese sich rühmen möchten gegen die abgebrochenen oder noch mit dem Stamme verbundenen ursprünglichen Zweige, so mahnt er sie, nicht zu vergessen, daß die Wurzel sie trägt und daß das Verhältniß ferne davon ist, ein umgekehrtes zu sein. Ja er geht noch weiter, und hebt hervor, daß jene natürlichen Zweige um ihres Unglaubens willen abgebrochen worden sind und sagt: du stehst nun freilich auf dem Stamme um deines Glaubens willen; aber überhebe dich deshalb nicht, sondern fürchte dich vielmehr. Denn hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, so wird er auch der eingepropften nicht verschonen, wenn die gleiche Ursache, d. h. der Unglaube, deren Ausschneiden fordert.

Es beruht nur wieder auf der überall zu Tage tretenden grenzenlosen Oberflächlichkeit, wenn man im weiteren aus der Kreuzigung Jesu den Schluß zieht, den Juden sei diese Propheten-Gestalt um ihrer Abstammung willen von Anfang an fremdartig und verhaßt gewesen. Raudh, der meist etwas ausführlicher ist als der Katechismus, versteigt sich bezüglich des „arischen Christenthums“ der Antisemiten zu den bedenklichsten Behauptungen.

Er läßt das Christenthum hervordachsen aus „einer Opposition fremder Philosophie gegen jüdisch-religiöse Anschauungen“ und sagt, das Christenthum knüpfe nur ganz äußerlich an das bereits verfälschte Judenthum an. Er erklärt das Christenthum überhaupt erst für möglich, als der jüdische Volkstrest in der babylonischen Gefangenschaft mit den Lehren Zoroasters und durch den Zug Alexanders mit der griechischen und indischen Philosophie in nahe Berührung gekommen sei. Ja er sagt geradezu:

Der Ursprung des Christenthums aus dem um 500 Jahre ältern Buddhismus, dessen Missionäre die ganze bekannte Welt durchzogen, ist nicht zu verkennen. Die Sittenlehre des Buddha stimmt mit der christlichen fast wörtlich überein; der Aufenthalt in der Wüste von Johannes und Christus, das härene Kleid, welches der letztere (?!) seinen Jüngern empfahl und aus dem die Mönchskutte wurde, entsprachen buddhistischer Regel u. s. w. Was wir von Christenthum wissen, stammt aus jüdischen Quellen und ist zu dem besonderen Zweck zugerichtet, das Christenthum mit dem Judenthum in Zusammenhang zu bringen. — Die christliche Religion steht der alten persischen und indischen Gottesverehrung viel näher als das Judenthum. — Man kann das Judenthum durchaus nicht den Vorläufer des Christenthums nennen, es hat dasselbe nur durch den Gegensatz hervorgerufen. — Daß Jesus unter den Juden geboren wurde, kann nicht entgegengehalten werden; denn Apostel der Freiheit können nur entstehen, wo Druck herrscht.

Wir müssen in diesen Ausführungen unbedingt das Bestreben erkennen, unser Geschlecht von der israelitischen Vorstellung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch völlig loszulösen. Dasselbe beruht zunächst auf dem Bewußtsein des Geschöpfes gegenüber dem Schöpfer. Dann aber tritt als ganz wesentliches Moment dasjenige von einer „Versündigung“ gegenüber Gott hinzu. Das sog. arische Christenthum kennt den Begriff „Sünde“ in seinem ganzen Umfange nicht, wenn es überhaupt eine Ahnung davon hat, was er bedeutet, während dem Volke Israel von jeher das Bewußtsein eingepflanzt wurde, daß der Ungehorsam gegen Gottes Gebot die schwerste Verfehlung, d. h. Sünde sei. Darum braucht das „arische Christenthum“ auch keinen Erlöser, sondern nur einen Apostel der Freiheit

und einen solchen mag man ja schließlich auch aus einem heidnischen, gökendienerischen Volke hernehmen, wenn er sich nicht anderswoher in bequemer Gestalt und Weise holen läßt.

In ganz unvermittelter Weise ist der deutsch-soziale Antisemitismus freilich nicht dazu gelangt, Christum als einen Skythenabkömmling auf den Plan zu stellen. Die moderne Theologie, ob sie sich auch gegen diese Behauptung mit noch so großer Entrüstung verwahren wird, hat redlich Handlangerdienste dabei geleistet und ihm die Brücke geschlagen, auf welcher er zu dem kühnen Wagniß schreiten konnte, Christum dem Judenthum zu entreißen und ins Heidenthum hineinzusetzen. Mit dem Augenblicke, wo Jesus zum leiblichen Sohne Josephs gestempelt wurde, mußte die biblische Berichtgabe über Jesu Abstammung einen Stoß erleiden, dessen Folgen nie wieder zu verwischen sein werden. Die lange Vorbereitung auf Christi Erscheinung, die nothwendig war, um in einem Gliede des Menschengeschlechtes die Empfänglichkeit zur Aufnahme des zweiten Adam, des Sohnes Gottes, in seinem Mutterchooße auszuwirken, wird schon zu einem guten Theile unfaßlich, wenn es sich blos darum handelte, daß ein Mensch in seinem Bewußtsein die Ueberzeugung entwickeln und festhalten konnte, Gott habe sich ihm in Liebe zugewendet. Der Nachweis, wie der deutsch-soziale Antisemitismus auf dieser von der sog. freisinnigen oder kritischen Theologie geschlagenen Brücke Schritt für Schritt weiter gehen konnte, dürfte auf nicht allzugroße Schwierigkeiten stoßen, aber an dieser Stelle vermag ich ihn nicht zu erbringen, da es mir nicht nur an Raum, sondern auch an Zeit dazu gebricht. Es genügt hier auf den Zusammenhang zwischen verwandten Erscheinungen hinzuweisen und deren Verwandtschaft wenigstens unter ein Streiflicht zu setzen, bis sich einmal Gelegenheit findet, mehr darüber zu sagen.

Hat nun einmal der Antisemitismus Christum vom Judenthum losgelöst, so ist es auch begreiflich, daß er ihn selbst, wie Moses und die Propheten, Verdammung und Schmähungen gegen die Juden als Volk aussprechen läßt. Was er in heiligem Eifer gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer redet, die er übertünchte Gräber nennt, die äußerlich schön geschmückt, innerlich aber voll Moders sind, das wird auf das ganze Volk als solches bezogen. Ja, was er einmal solchen, die sich mit der Abstammung von Abraham brüsteten, ohne ihm im Wesen zu gleichen (ohne seine Werke zu thun), sagte: ihr seid weder Abraham's, noch Gottes Kinder; euer Vater ist der Teufel, der in der Wahrheit nicht bestanden und ein Mörder ist von Anfang; wenn er, in dem die Wahrheit nicht ist, Lüge redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist der Vater der Lügen, — das wird wiederum auf das ganze Volk bezogen. Unter der Ueberschrift: Verwerfung der Juden als Teufelskinder führt der Katechismus die Stellen Matth. 23, 13; Joh. 8, 44. 45; Tit. 1, 10—16 an. In Heft 15 der „Brennenden Fragen“ wird gesagt:

Wenn man unter dem Wesen Gottes die erhaltenden und schaffenden Kräfte in der Natur versteht, die zersetzenden und zerstörenden Kräfte aber als die Eigenschaften des Teufels betrachtet, so haben wir in den Juden des Teufels ächteste Sprossen. Nach seinen Begriffen lügt der Jude nicht, wenn er sich ein Kind Gottes nennt, denn sein Gott ist nicht unser Gott; sein Abgott ist eben der Teufel, der Dämon der Zerstörung, die Summe aller Laster, aller menschlichen Verirrung und Gemeinheit. **Was wir Laster nennen**, erscheint deshalb dem Juden als Tugend, denn es ist die **Eigenschaft seines Gottes**; und unsere Tugenden dünken den Juden nutzlose Dummheiten.

Die „Brennenden Fragen“ haben zum Herausgeber denselben Herrn Theodor Fritsch (alias Thomas Frei?), welcher die „Deutsch-sozialen Blätter“ herausgibt und Mitglied des deutsch-sozialen Parteivorstandes ist. In Nr. 132 seines Blattes sagt derselbe ganz kurz: Die Menschen schuf Gott, die Juden aber der Teufel!

Können wir es auch begreifen, daß Menschen von der religiösen Bildungsstufe antisemitischer Führer wie Fritsch, Liebermann u. s. w. vom ganzen Volk der Juden als von Teufelskindern reden, so ist es doch über alle Maßen traurig, einen Mann, wie Hosprediger a. D. Stöcker, öffentlich von den Juden in einer Weise reden zu hören, die in Jedermann die Ueberzeugung wecken müssen, daß auch er die Juden als solche, als Teufelskinder betrachtet. Er sprach am 21. März d. Js. im Landtag von den schauderhaften Verhätzungen und Lügen der verflossenen Wahlperiode und hielt dem Abgeordneten Rickert die Offenbarung Johannis entgegen, der von den Juden in zwei Städten gesagt habe, sie seien des Teufels Synagoge. Johannes nennt gerade Diejenigen „Glieder der Schule Satans“, die vorgeben Juden zu sein, die es aber in Wirklichkeit nicht sind. Stöcker aber redet so, als ob die Zugehörigkeit zur Synagoge, d. h. zur jüdischen Religionschule und Genossenschaft, schon an sich die Teufelskindschaft begründete. Ich gestehe offen, daß es mich Mühe kostet, den Worten Stöcker's keine andere Auslegung geben zu können als eine solche, welche mit den deutsch-antisemitischen Anschauungen übereinstimmt. Wenn aber noch eine Möglichkeit vorhanden wäre, eine andere Auslegung zu finden, so mußte das intime Verhältniß, in welches Stöcker zu der Leipziger Gruppe der Antisemiten getreten ist, dieselbe durchaus ausschließen. Von diesem Verhältnisse weiter unten. Hier sei zunächst darauf hingewiesen, daß in die Schule Satans nach des Apostels Worten auch Diejenigen ge-

hören, die sich in unsern Tagen Christen nennen, ohne es zu sein. Ohne Zweifel würde der Apostel heutzutage in mehr als zwei Städten Christen finden, von denen er sagen müßte, sie sind nicht wofür sie sich ausgeben, sondern sie sind aus des Teufels Schule; denn sie gehen mit Lügen um. Daß sich Stöcker nicht nur auf dem Boden der sozialen antisemitischen Agitation mit Leuten zusammensindet, welche sich zu dem „arischen Christenthum“ bekennen, das wir aus der Ferne betrachtet haben, sondern auch in der Verwerfung der Juden als Teufelskinder mit ihnen zum Theil gemeinsame Sache macht, ist wiederum ein Stück Gericht, das über den allen Mahnungen unzugänglichen Hofprediger hereingebrochen ist. Vor Kurzem habe ich ihn dargestellt als „in Einigkeit des Geistes verbunden mit Vertretern der liberalen Theologie, die er noch vor wenig Jahren um ihrer Ueberzeugungen willen in schärfster Weise verurtheilt hat“.*) Heute sehen wir ihn bei der Beleuchtung antisemitischer Agitation Hand in Hand gehen mit Leuten, deren Auftreten bei jedem wahrheitsliebenden, zu Christo sich bekennenden Menschen eine gerechte Entrüstung hervorrufen muß. Man kann Stöcker um dieses fortschreitenden Tiefersinkens willen bedauern, allein man darf sich nicht verhehlen, daß dasselbe als ein Gericht zu betrachten ist, das er selbst auf sich herabgezogen hat. Es wird für unser Volk heilsam sein, wenn es diesen Mann nach seinem wahren Wesen erkennen lernt, damit es ihn nicht länger für einen Vorkämpfer wahren Christenthums halte, der er nicht ist. Anstatt mit aller Scheu und Sorgfalt jede Verbindung mit Fälschern des Christenthums vom Schlage der Deutsch-Sozialen sich zu hüten, reicht er ihnen, wo es immer angeht, die Hand, um mit ihrer Hülfe seine sozialen bezw. antisemitischen Ziele um so besser verfolgen zu können.

*) S. „Eine Wächterstimme“ 1891, Heft 8.

Unter Anderm treffen wir Stöcker am 23. Januar mit Liebermann von Sonnenberg zusammen in der christlich-sozialen Parteiversammlung. Man beschäftigt sich mit dem Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus. Stöcker hatte anfänglich einen ironisch klingenden Ton angeschlagen, bis er auf die „Noth seines armen Volkes und der Kirche“ zu sprechen kam. Von da ab sprach er im Tone der Entrüstung. Aber ich möchte doch fragen: Hatte er dazu ein Recht, wenn an seiner Seite ein Liebermann von Sonnenberg, ein Vertreter des „arischen Christenthums“ der Deutsch-Sozialen stand? Haben nicht wir das Recht, mit Entrüstung auf Stöcker zu blicken, der, ohne Zweifel von Zeit zu Zeit nach der Richtung hin sich wendend, in der er seinen antisemitischen Kampfesgenossen erblicken konnte, seine Rede mit den Worten schloß: „Ich hoffe, daß das ganze deutsche Volk sich zusammenthut zu einem großen Verein von den Alpen bis zur Ostsee, zur unermüdlichen tapferen Bekämpfung des Judenthums. Das wäre der einzige Verein, der Deutschlands nach dem Kriege von 1870 würdig wäre?“

Hat dieser „evangelische“ Hofprediger a. D. wirklich ein Verständniß für evangelisches Christenthum und die Pflichten seiner Bekenner? Könnte er, wenn er es besäße, wie er es in Darmstadt gethan hat, seine Rede schließen mit den Worten: Gott walte, daß die christlich-sozialen, deutsch-sozialen und deutschen Volksvereine **blühen, wachsen und gedeihen**? Stöcker selbst muß auf diese Fragen eine Antwort geben.

V.

Die beiden im Kampfe gegen das Judenthum vereinten antisemitischen Helden liefern mir die Möglichkeit, von der ernstesten Betrachtung der Verwerthung biblischer Urkunden durch die Deutsch-Sozialen zu der Beleuchtung des Auftretens dieser Letzteren im öffentlichen Leben der Gegenwart überzugehen. Wo sie mit den Christlich-Sozialen in ihren „edlen“ Bestrebungen zusammentreffen, mag auch auf diese ein Streiflicht fallen. Was der Bericht über die Rede v. Liebermann's in der oben genannten Versammlung zu sagen mußte, ist unbedeutend genug. Es ist so ziemlich, was ich ihn in mehreren Versammlungen auch selbst habe sagen hören. Was hier von Werth ist, ist das, daß der Redner seine volle Uebereinstimmung mit dem Stöcker'schen Gedanken aussprach, und den Wunsch beifügte, daß das ganze Reich ein großer Verein zur Bekämpfung des Judenthums werden möge, wofür er durch „stürmischen Beifall“ belohnt wurde. Die „Deutsch-Sozialen“ dürften doch in der Schätzung vieler ernstdenkender Männer um ein Erhebliches sinken, nachdem diesen die in vorliegenden Blättern gegebenen Enthüllungen zu Gesicht gekommen sein werden. Ich muß hoffen und wünschen, daß Stöcker, soweit er es verdient, ihr Schicksal theile und wenigstens soweit das Vertrauen seiner Volksgenossen verlieren möge, daß man einmal anfängt, das Gebahren dieses Mannes gründlich zu prüfen. „Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist!“ In diesem Worte liegt eine gesunde Wahrheit, und auf Stöcker läßt sich dasselbe hier mit vollem Rechte

anwenden. Die Antisemiten verlangen bekanntlich kategorisch: Emanzipation von den alttestamentlichen Judenverherrlichungsgeschichten. (Antisemiten-Korresp. 1886 Nr. 4.)

Das alte Testament ist aus den Schulen zu befeitigen, heißt es ebendasselbst; an seine Stelle müssen wir die altgermanische Geschichte resp. eine große weltumspannende arische Völker-Geschichte und Dichtung setzen. Die Kreise der Geistlichen sind aufzuklären, daß sie endlich die altjüdische Geschichte mit den richtigen Augen betrachten und nicht ahnungslos und unfreiwillig Juden-Kultur treiben. — Jetzt wird die Kanzel zum eifrigsten Propagandisten des Judenthums, und schon die in den Schulen eingeflüßten Patriarchen-Fabeln wirken so nachhaltig, daß die meisten Menschen ihr Lebtag nicht mehr von diesen Juden-Herrlichkeits-Vorstellungen loskommen können.

Was heißt das nun anderes, als wieder auf den Boden des Heidenthums sich zurückbegeben? Ehe es ein Christenthum gab, waren doch schon genug andere Religionen vorhanden. Unter all diesen war eine Einzige, die des Volkes Israel, welche auf der Selbstoffenbarung eines alleinigen Gottes beruhte, der sich als Schöpfer und Erhalter alles Gewordenen kundgab und durch Feststellung der Lebensnorm für seine Geschöpfe sich für dieselben erkennbar als solchen erwies. Ich habe schon weiter oben davon gesprochen, daß kein vernünftiger Mensch sich zum Anhänger einer Religion machen kann, die plötzlich, ohne irgend welchen Zusammenhang mit einer Gottesoffenbarung in dem Jahrtausende umfassenden Dasein des Menschengeschlechtes zu haben, aus dem Kopf oder Herzen eines Einzelnen herausgebildet wird. Grundbedingung der wahren Religion ist, daß dem Geschöpfe vom Beginne seines Daseins an möglich werde, seinen Schöpfer und als solchen seinen Gott zu erkennen. Es bleibt auch dem Christen, d. h. dem nach Christo sich

nennenden Menschen, ganz abgesehen vom Grade seiner religiösen Erkenntniß und seines Glaubens, gar nichts anderes übrig, als über Christus hinaus einen Zusammenhang zu suchen, aus welchem ihm die fortlaufende Gottesoffenbarung entgegentritt. Christus selbst hat jedem, dem es darum zu thun ist diesen Zusammenhang zu finden, den Weg zu seiner Erkenntniß gezeigt. „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben,“ spricht er einmal zu den Juden. Ein ander Mal redet er davon, daß Moses und die Propheten bis auf Johannes weissagen, von da ab aber das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt werde. Im Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus läßt der Herr Abraham zu dem Reichen, der ihn bittet, seine fünf Brüder warnen zu lassen, sagen: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie diese hören.“

Kurz, ganz abgesehen von jeglicher jüdischen Geschichtsschreibung bezeugt Christus mit seinen eigenen Worten und seinem Thun seinen innigsten Zusammenhang mit Israel und dessen Stammvätern. Ihn von denselben losreißen, heißt ihn selbst zu einem ganz Andern machen, als er gewesen ist, heißt ganz einfach, seine Erscheinung fälschen.

Diese Fälschung nun, wie sie von Seiten der deutsch-sozialen Antisemiten betrieben wird, ist also wie nachgewiesen wurde, nicht nur eine gegen den gesunden Menschenverstand streitende, sondern überdies noch eine unbeschreiblich plumpe, so daß es wirklich ein fast unlösbares Räthsel ist, daß ein Mann wie Stöcker, der mit der Erklärung auftrat, das Volk für das Christenthum zurückerobern zu wollen und der Christenthum und Christum, Kirche und Reich Gottes immerdar im Munde führt, auf dieselbe hineinfallen und mit diesen Fälschern bis zu einem gewissen, z. B. noch nicht genau zu erkennenden Punkte gemeinsame Sache machen konnte. Beiläufig sei bemerkt, daß nicht bloß jenes Zusammentreffen mit v. Lieber-

mann in der Christlich-sozialen Parteiversammlung und Stöcker's Auftreten in der Versammlung der Deutsch-Sozialen resp. des Deutschen Volksvereins zu Darmstadt stattgefunden hat, daß vielmehr ein fortlaufendes Zusammengehen der Stöcker'schen Christlich-Sozialen mit den Leipziger Deutsch-Sozialen nachzuweisen ist, ganz entsprechend dem in Darmstadt besiegelten Bündniß. Ich verweise nur beispielsweise auf die Ankündigung der D.-S. Bl. von einer ganzen Reihe von Vorträgen Stöckers in den deutsch-sozialen Vereinen verschiedener Städte Sachsens.

Recht deutlich, was dieses Bündniß bedeutet, wird uns erst, wenn wir die Folgen jener Fälschung von Christi Erscheinung und sein Hinüberziehen ins arische Heidenthum einigermaßen erkannt haben. Die „Deutsch-sozialen Blätter“ (Nr. 152, S. 331) meinen: auch die abgeschmacktesten Dinge finden immer wieder Gläubige, wenn sie nur oft genug im Brustton der Ueberzeugung und mit der ehernen Stirne vorgebracht werden, die dem Juden als sehr profitables Erbstück von seinen Ahnen überkommen sei. Die jüdische Selbstüberschätzung, die sich in der Einbildung ausprägte, ein auserwähltes und über allen andern Völkern stehendes Lieblingsvolk ihres National-Gottes zu sein, wird als Größenwahn bezeichnet. Es wird im Anschluß an dieses Urtheil das ganze Judenthum mit einem Sumpfe verglichen, dessen giftige Miasmen jedes Volk mit Tod und Verderben bedrohen, das nicht eine wirksame Desinfektion, eine gründliche Reinigung und Trockenlegung des luftverpestenden Sumpfes vornimmt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Bruchtheil des heutigen Judenthums von dem eigentlichen Wesen der ausnahmsweisen Stellung Israels unter den Völkern der Erde keine richtige, sondern eine durchaus verkehrte Auffassung hat und daß sich in demselben aus seiner Vorstellung heraus ein Dünkel entwickelt hat, der wohl mit den einem Sumpfe entsteigenden faulen Dünsten verglichen

werden kann. Es kann aber von unserer Seite nur auf Grund unsäglich oberflächlichen Erkennens und Denkens geschehen, daß um solcher zeitgenössischer Erscheinung willen der ganze Grund und Boden israelitischer Geschichte, die ein so außerordentlich eigenthümliches Nationalbewußtsein hervorgerufen hat, für einen Sumpf erklärt werde. Wir haben in den alten israelitischen Geschichtsbüchern die Offenbarung des allheiligen, einigen Gottes, an den wir glauben. Wir verstehen, daß es mit Rücksicht auf menschliche Schwachheit durchaus nothwendig war, daß diese Offenbarung sich zunächst auf einen kleinen Kreis, auf eine Familie beschränkte, um erst im Laufe der Zeiten mit dem Anwachsen der Familie zu einem Volke auf dieses überzugehen. Um dieses Verstehens willen sind wir aber nicht fähig, auf diejenigen, denen die erste Offenbarung zu Theil geworden ist, oder auf deren Nachkommen irgend einen Haß zu werfen um dieses Vorzuges willen, auch dann nicht, wenn wir erkennen müssen, daß die letzteren in Blindheit und Unverstand diesen Vorzug in unrichtiger, zum Theil ganz verkehrter Weise auffassen und in fleischlich verderbtem Sinne denselben ausbeuten. Wir freuen uns vielmehr, auf Grund göttlicher Offenbarung zu der frohen, unumstößlichen Gewißheit uns aufschwingen zu dürfen, daß wir nicht nur dieses Vorzuges auch theilhaftig werden können, sondern sogar bereits theilhaftig geworden sind, indem für uns die Möglichkeit vorhanden ist, vermittelt eines völligen Erfassens der Gottesoffenbarung und eines Eintretens in dieselbe in die beschränkte Zahl derer einzutreten, die als Erstlingsgemeinde den umgeben und stets umgeben werden, in welchem die Gottesoffenbarung an das Menschengeschlecht seinen Höhepunkt erreicht hat.

In diesem frohen Bewußtsein können wir aber gegen die Nachkommen derer nicht gleichgültig sein, an welche die erste Offenbarung ergangen ist und welche während Jahr-

tausenden deren Träger und Hüter waren, ungeachtet aller Verderbtheit, der das Volk immer wieder anheimfiel und aller Halsstarrigkeit, deren es sich schuldig machte; und noch viel weniger vermögen wir ihm Abscheu, Verachtung oder Haß entgegenzubringen. Unsere Erkenntniß der Gottesoffenbarung und unser Verständniß für die Führungen Gottes mit den Einzelnen und den ganzen Völkern drängt uns vielmehr dazu, mit einem herzlichen Mitleiden dieses Volkes uns anzunehmen, daß die Völker der Erde in einem Wiedererwachen ihres alt-heidnischen Bewußtseins immer und immer wieder mit Verachtung strafen und mit Verfolgung heimsuchen. Wir behaupten nicht, daß die Juden nicht schuld wären an diesem ihrem Schicksal; ihre heiligen Schriften sagen uns auf jeder Seite, daß die Schuld bei ihnen zu suchen ist. Aber wir erkennen gleichzeitig, daß gegenüber dieser Schuld der Juden eine Schuld der Christen sich angehäuft hat, die ins Ungeheure gewachsen ist und mit jedem Tage sich in schreckenerregender Weise vermehrt. Wiederum ist es nur unserer eigenen Blindheit und Verderbtheit, unserer völligen, zum wenigsten entsetzlich weitgehenden Unbekanntschaft mit göttlicher Pädagogik zuzuschreiben, daß diese Schuld auf unserer Seite entstanden ist. Es steht also Blindheit gegen Blindheit. Auf Seiten der Juden die Verkennung dessen, der ihnen gesendet war zur Erlösung, zum Heil und zur Erfüllung aller ihnen und ihren Vätern gegebenen Verheißungen; auf Seiten der Christen die Verkennung der göttlichen Heilswege, des göttlichen Sinnes und das Beharren in fleischlich-heidnischer Gesinnung neben einer äußerlichen Zuwendung zur fortschreitenden Gottesoffenbarung und theilweisen Aneignung der geoffenbarten Wahrheit.

Das den Menschen gesteckte Ziel ist das, daß sie Alle eins werden in Christo. Lassen sich auch bei weitem nicht alle hineinziehen in diesen heiligen Gottesbund, in dem das

ganze Menschengeschlecht dereinst Leben und volle Genüge finden soll, wenn es aus dem Tode zu neuem Leben hervorgerufen wird, um eine neue Erde zu bevölkern, so bleibt nichtsdestoweniger das Ziel bestehen und seine Verfolgung bleibt die Aufgabe aller derer, die Christo für Leben und Sterben angehören wollen. Heiden, Juden und Christen sind berufen, das uns in Christo bereitete Erbe anzutreten. Wie ist es nun möglich, daß Christen in dem Wahne befangen sein können, ihrer Christenpflicht nachzukommen, wenn sie in irgend einer Gestalt Haß und Verachtung gegenüber den Juden nähren und denselben in Hezereien aller Art Ausdruck geben? Die heilige Schrift sagt uns, daß Israel zu einem Theil Blindheit widerfahren sei. Wo in aller Welt wird nun die Heilung eines Blinden so ins Werk gesetzt, daß man ihn mit Hunden heßt, um ihn zu zwingen, die Augen aufzureißen und zu erkennen, in welcher Gefahr er schwebt? Soll wohl ein solcher Blinder in denen seine Helfer und Retter erkennen können, unter deren Hezereien er leidet?

Aber freilich unsere modernen Volksbeglückter wollen von einer Aufgabe nichts wissen, die ihnen die göttliche Pädagogik großen Stils in der Völkerfamilie zugewiesen hätte. Ihnen geht absolut nichts in der Welt über ihr Nationalbewußtsein, das, wie bereits nachgewiesen wurde, kein ächtes, sondern ein entstelltes, verdorbenes ist, und sie lassen daher auch behufs nachdrücklicherer Vernichtung alles Pflichtbewußtseins gegenüber dem Lenker der Menschen- und Völker-Geschicke die urtheilslose, nur für den Augenblick lebende Menge stets ihr: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt“ singen. Fort mit den Juden! lautet die Parole, in die Alles einstimmt, was Antisemit heißt, und während man auf solche Art beweist, daß man damit Christum und die in ihm vorhandene Krönung des göttlichen Offenbarungswerkes verleugnet,

brüstet man sich mit dem Besitze des herrlichen christlich-germanischen Nationalgeistes! Umsonst ruft man diesen Leuten das Wort des Propheten Jesaias ins Gedächtniß:

Der Herr, dein Herrscher und dein Gott, der sein Volk rächt, spricht: Siehe, ich nehme den Taumelkelch von deiner Hand, sammt den Hefen des Kelches meines Grimmes; du sollst ihn nicht mehr trinken; sondern ich will ihn deinen Schindern in die Hand geben, die zu deiner Seele sprechen: Bücke dich, daß wir überhin gehen und lege deinen Rücken zur Erde und wie eine Gasse, daß man überhin laufe.

Sie stopfen ihre Ohren zu und brüllen ihr: Raus mit den Juden! weiter. Wenn aber vor ihren Ohren recht tüchtig auf die Juden geschimpft wird, dann schallt es aus tausend Kehlen: Heil! und nicht einer denkt daran, daß aus solchem Gebahren, aus solcher Auflehnung gegen Gottes Gebot und Willen nichts als Unheil über unser Volk hereinbrechen kann.

Die heilige Schrift redet von einer Zeit, da die Könige auf Erden und die Obersten und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien sich verbergen werden in den Klüften der Berge und schreien werden: „Fallet auf uns, ihr Berge, und verberget uns vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Richterstuhle sitzt.“ Aber gleichzeitig spricht sie von einer Zahl aus allen Geschlechtern Israels, die mit starker Stimme rufen werden: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme.“ Die Anhänger des modernen arischen Christenthums werden freilich sagen, diese Schriftstellen seien nur wieder ein Ausfluß jüdischer Selbstüberhebung, ob sie auch im Neuen Testamente stehen, allein diese Stellen selbst widerlegen ihre Behauptung aufs Gründlichste, denn sie nennen gleichzeitig mit den Israeliten:

eine große Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, die vor dem Richterstuhle steht und mit einstimmt in den Lobgesang zu Ehren des Höchsten.

Warum hört denn unser Volk nicht auf solche Stimmen, welche ihm die Wahrheit predigen und ihm seine und seiner Führer Verkehrtheit vor Augen stellen? Warum findet es im Gegentheile so viel Gefallen an allerlei Hezpredigten und dem elendesten Phrasengeklänge, das sich immer nur um Selbstverherrlichung dreht? Man gebe sich doch einmal ehrlich Antwort auf diese Frage, dann wird man vielleicht zu der Einsicht gelangen, daß es in ihm selbst so wüst und böse aussieht, daß wir wahrlich alle Ursache haben, an unsere eigene Besserung Hand anzulegen, ehe wir uns an die Besserung der Juden machen dürfen.

Wie weit sich diese Hezereien versteinen können, möge beiläufig ein Proöbchen aus dem „Reichs-Herold“ des Dr. Böckel beweisen. Eine Reimerei mit der Ueberschrift: Die ungerathenen Pflugekinder schließt mit dem Verse:

Germania, liebe Mutter!
Hör' deiner Kinder Fleh'n
Und laß die schlimmen Gäste
In ihre Heimath geh'n!
Nimm ihnen ab ein Drittel
Als Zoll von dem Betrug,
Dann hast du große Mittel
Und ihnen bleibt genug!

Im Anschluß an diese poetische Aufforderung zur Blünderung wird die Berechnung aufgestellt, daß Mutter Germania den Juden mindestens $8\frac{1}{3}$ Milliarden Mark abzunehmen habe, denn: 500 000 Juden mal 500 Jahren gelebt ohne Arbeit, nur 100 Mark Kostgeld jährlich pro Mann gerechnet = 25 Milliarden Mark. Die Urheber und Verbreiter solcher blödsinniger und schamloser Hezereien

aber nennen sich die Vorkämpfer des christlich-germanischen Geistes!

Ist es nun aber nicht nothwendig, gegenüber so kopflosen Heterereien Alles zu versuchen, um unser Volk auch in seinen breiteren Schichten wieder empfänglicher zu machen für eine bessere Moral und gesündere Gedanken, als sie in solch erbärmlichen Auslassungen ihm dargeboten werden? Schwer ist die Aufgabe allerdings; denn unser Volk ist an eine elende geistige Kost zu sehr gewöhnt; eine kräftige, gesunde Nahrung mundet ihm nicht. Ja selbst die Wohlbedenkenderen und Gesinnungstüchtigeren unter ihm leiden in dieser Richtung an einem verdorbenen Geschmack; nur zu Viele vermögen das Fade vom Kräftigen nicht mehr zu unterscheiden, sobald es mit der Brühe frommer Phrase oder hergebrachter kirchlicher Redeweise übergossen dargereicht wird. Das Vermögen zur Beurtheilung richtiger, wahrhafter Gesinnungstüchtigkeit und zur Unterscheidung von einem bloßen Schein derselben ist in wahrhaft erschreckender Weise verloren gegangen und diejenigen, welche sich dasselbe noch erhalten haben, sind von einer nicht minder erschreckenden Muthlosigkeit befallen. Von überall her hört man die Klage: es ist nichts mehr zu machen! und auf allen Seiten sieht man diese Leute sich mehr und mehr in ihre eigenen Kreise zurückziehen und den Phrasenhelden aller Schattirungen das Feld überlassen.

Und wo es einmal dazu kommt, daß natürliche und im Kampf des Lebens gestählte Gesinnungstüchtigkeit den Menschen zur That treibt, da treten Erscheinungen auf den Plan, die wir nicht anders als mit dem Ausdruck Karikaturen bezeichnen können. Oder verdienen denn Männer, die unter dem Vorgeben, das Panier der Wahrheit dem Volke vorantragen zu können, auf den Plan treten, während man ihnen ihre Verstrickung in Irrthum und Lüge auf jedem Tritt nachzuweisen vermag, eine

andere Bezeichnung? Stöcker hat vor Jahren den General Booth mit seinem Anhang eine Karikatur genannt und gewiß nicht mit Unrecht. Allein heute haben wir bei uns solcher Karikaturen selbst mehr als genug und im antisemitischen Lager sind deren nicht am wenigsten zu finden.

Können denn angesichts solcher Sachlage bloße Abhandlungen helfen, ob sie auch noch so gut geschrieben sind und das Richtige treffen, ja selbst wenn sie weite Verbreitung im Volke finden? Jeder, der zu fassen vermag, was der Kampf zwischen Meinungen auf offenem Plane bedeutet, wird zugestehen, daß mehr geschehen muß. Die Meinungen müssen sich vermittelt gegenseitiger Reibung im Geisteskampfe zu Ueberzeugungen heranzubilden. Die Ueberzeugungen können nur in einem ernstlichen, die Persönlichkeit mit ihrer ganzen Kraft oder Ohnmacht ins Spiel ziehenden Kampfe sich aneinander messen, damit die Forderung der Schrift erfüllt werden könne, daß die Wahrheit durch ihre Befenner die Bewährung finde.

Das ist der Grund, warum ich in jüngster Zeit anläßlich des Wahlkampfes in unserer engeren Heimath den antisemitischen Parteiführern entgegengetreten bin. Wenn ich heute versuche, durch das Mittel der Presse weitere Kreise an meinem Kampfe Theil nehmen zu lassen, so geschieht das keineswegs in der Ueberzeugung, daß die allgemein gehaltene Abhandlung an Stelle des persönlichen Kampfes zu treten habe. Das eine soll nur zur Unterstützung des andern dienen. In einem lokalisirten persönlichen Kampfe kann der Kämpfer seine Kräfte einsetzen und erschöpfen ohne irgend etwas zu erreichen, wenn der Gegner seine hauptsächlichste Wirksamkeit auf Gebieten auszuüben vermag, wohin jener ihm nicht folgen kann. Es ist also erforderlich, den persönlichen Kampf in weitere Kreise hinauszutragen, um zu erproben, ob dieselben An-

theil an demselben nehmen wollen, oder ob sie die Zumuthung ablehnen. Nicht zu einem unordentlichen, auf Agitation beruhenden Streite, der nur zu leicht in ein wüstes Treiben ausartet, fordere ich auf, sondern zu einem Kampfe, welcher dem Berufe des Christenmenschen in der Welt entspricht. Was mich selbst fähig macht, in diesen Kampf einzutreten, das ist der Glaube an Jesum Christum, der mich erlöst und innerlich frei gemacht hat vom Joche der Sünde und mich zur Erkenntniß seiner Wahrheit geführt hat. Ich weiß es aus Erfahrung, daß nirgends sonst Kraft zu gewinnen ist zum guten Kampfe des Glaubens gegen den Feind, der uns von innen und von außen bedrängt und bedroht, und darum bin ich auch dessen gewiß, daß Leute, welche, um zur Stunde sich im Volke Kredit verschaffen zu können, einen Christus noch zum Aushängechild sich beschaffen, den sie losgelöst haben von der uralten, durch alle Zeiten und Geschlechter sich fortpflanzenden und gleichzeitig fortschreitenden Gottesoffenbarung, nur Unheil und Verderben über unser Volk bringen können, wenn es ihnen gelingt, sich zu dessen Vertrauensmännern und Führern aufzuschwingen.

Weil ich vor Allem zu zeigen hatte, daß diese Leute ferne davon sind, unser Vertrauen zu verdienen, so sagte ich sie zunächst an bei der Darlegung ihrer religiösen Ueberzeugungen. Wer fähig ist, die durch Generationen sich hinziehende Gottesoffenbarung, ungeachtet ihrer wunderbaren, unaufhörlich sich erneuernden Bewährung einfach auszustreichen und an ihre Stelle die Wahngelbde eigenen Nachdenkens und Gelüstens zu setzen, der ist auch fähig, nachdem er uns das höchste, heiligste Gut geraubt hat, uns Alles zu entreißen, was uns theuer und werth ist.

Allein wie schon mehrmals angedeutet worden ist, fehlt unserm Volk das Verständniß für so ernste Dinge. Schuld daran sind aber in ganz hervorragender Weise seine Führer

geistlichen und weltlichen Standes. Wenn nachgewiesen werden soll, daß der Antisemitismus in der That ein Krebschaden ist, der am Marke unsers Volkslebens frißt, so muß gezeigt werden können, wie er von seinem Centrum aus, nämlich von der Verfehrung des Christenthums aus als solcher wirkt und auch diejenigen Elemente erfafzt, welche Einsicht genug haben sollten, um ihn in seinem vollen Unwerth erkennen zu können.

Es muß im Kampfe um die Gewinnung des Volksvertrauens Person gegen Person auf offenem Plan den Streit führen. Wenn das Volk diesem Kampfe nicht gleichgültig zuschaut und noch so viel gesunden und religiösen Sinn sich bewahrt hat, um die christliche Persönlichkeit unterscheiden zu können von einem Gaukler oder Schwindler, dann ist noch Hoffnung und Möglichkeit vorhanden, daß im ganzen Volksleben eine Wendung zum Besseren platzgreifen könne.

VI.

In dem ersten Auftreten des Hofpredigers a. D. Stöcker, von dem sein „Christlich-Sozial“ Kunde giebt, hatte derselbe bekanntlich drei Forderungen an die Juden gestellt: Ein klein wenig bescheidener, ein klein wenig toleranter; bitte, etwas mehr Gleichheit! Das sind die Worte, in welche er seine Forderungen gekleidet hat. Ich habe schon in meiner im Jahre 1886 herausgegebenen Schrift: „Antisemitismus und Judenthum“ darauf hingewiesen, daß diese in das Gewand von Bitten gekleideten Forderungen in gar keinem Verhältniß stehen zu der Schilderung der argen Mißstände und großen Gefahren, welche nach Stöcker's Meinung für unser Volk in dem Zusammenleben mit Juden vorhanden sind. Seitdem ihm von seinen Leipziger und Marburger Bundesbrüdern eine so ausgiebige Unterstützung seiner antisemitischen Bestrebungen zu Theil geworden ist, hat sich freilich auch sein Ton nicht unwesentlich verschärft. Würde er in den Versammlungen der deutschen Volkspartei noch diesen bittenden (von Anfang an allerdings ganz unpassenden) Ton angeschlagen haben, er würde von den antisemitisch begeisterten Damen Darmstadts kaum mit einem Lorbeerfranze geschmückt worden sein. Wie die „Deutsch-sozialen Blätter“ melden, hatte es einige Bedenken gekostet, in Darmstadt einen der hauptsächlichsten antisemitischen Redner auftreten zu lassen, bis man sich endlich entschloß, „den Hofprediger aller Deutschen“ kommen zu lassen, der dann allerdings einen so durchschlagenden Erfolg davongetragen

zu haben scheint, daß der Berichterstatter der D.-S. Bl. aus Darmstadt melden konnte: mit der Juden-Herrschaft in Darmstadt ist es vorbei.

Es ist mir durchaus unfasslich, wie man überhaupt dazu kommt, über Judenherrschaft zu klagen. Die Besetzung nicht nur höherer, sondern auch niedriger Stellen in der Staatsverwaltung und im Heere liegt in der Hand des Kaisers bezw. seiner Regierungen und Vertrauenspersonen. Mag das Judenthum einen guten Theil der Presse an sich gebracht haben und im Groß- und Kleinhandel einen Einfluß gewonnen haben, den man wohl mit dem Ausdruck „Macht“ bezeichnen kann, so ist damit immerhin noch nicht das Verhältniß einer Herrschaft begründet. Niemand ist verpflichtet, jüdische Zeitungen zu lesen, oder mit jüdischen Geschäftsleuten in Verkehr zu treten. Eine Berührung mit Juden ist also völlig dem freien Willen des Einzelnen anheimgegeben. Beugt sich dieser aus irgend einer Ursache mit seinem freien Willen unter jüdischen Einfluß in einer Weise, die dem Juden das Recht giebt, eine Herrschaft im eigentlichen Sinne des Wortes auf ihn auszuüben, so liegt der Hauptfehler doch gewiß nicht auf Seite der Juden.

Ist aber der Einfluß der Juden ein so gefährlicher und seine Herrschaft eine solche, welcher der Christ sich nicht entziehen kann, so ist es doch geradezu albern, ihm mit der Bitte nahe zu treten, etwas bescheidener und toleranter zu sein und etwas mehr Gleichheit walten zu lassen. Gerade ein so unmännliches Verhalten gegenüber dem, welchen man fürchtet, muß dessen Herrschaft über uns in erhöhtem Maße befestigen. Die wahre Freiheit, die jede Art von Herrschaft über diejenigen unmöglich macht, die sie besitzen, ist ein inneres, geistiges Gut, das erkämpft sein will und Keinem in den Schooß geworfen wird. Ich bin der festen Ueberzeugung, es sei für uns Deutsche von großem Nutzen, daß

wir gerade mit denjenigen Eigenschaften jüdischen Nationalthums in Reibung treten müssen, vermöge deren der Jude leicht ein Uebergewicht über den Arier zu erringen vermag. Es soll doch nach Gottes Schöpfungs- und Reichsplan nicht auf eine gegenseitige Befeindung und Unterdrückung der Individuen und Völker hinauslaufen, sondern vielmehr auf eine Unterstützung, so daß schließlich unter den scheinbar feindseligsten Elementen eine volle Harmonie platzgreifen kann.

Lieber als eine so schmäbliche Bettelei bei dem, unter dessen Herrschaft man leidet, ist mir noch der rohe Widerstand, wie er bei den Leipziger und Marburger Antisemiten zu finden ist. Dieser hat doch wenigstens seine richtige Begründung theils in den thatsächlich vorhandenen Zuständen, theils in der mangelhaften persönlichen Ausrüstung derer für den Geisteskampf, welche den vorgeblichen Bedrücker bekämpfen wollen.

Ich will auch meinen Mann stellen, wenn es gilt, das Uebergewicht des materialistischen, glaubenslosen Reformjudenthums in unsern sozialen Verhältnissen einzudämmen und zu brechen. Aber ich will weder dem frömmelnden Berliner-Antisemitismus die Hand reichen noch dem rohen Antisemitismus aus Hessen und Sachsen, sondern frisch und frei strecke ich meine Hand dem Juden selbst entgegen und sage ihm ins Angesicht, was ihm fehlt. Ich hege zu ihm noch das Vertrauen, daß er meine redliche Absicht erkennt, mit ihm in ein Verhältniß zu treten, wie es unter Menschen statthaben soll, die sich gegenseitig achten können und wollen und ich zweifle nicht daran, daß dieser Vertrauensbeweis auf viele unter den Juden einen heilsamen, veredelnden Einfluß auszuüben vermag. Will der Eine oder Andere ihn mißbrauchen, so wird er selbst die Folgen seines Verhaltens zu tragen haben.

Ich bin mir bewußt, etwas zu besitzen, was dem Juden mangelt und wonach er umsonst strebt, eine moralische Kraft,

die nicht menschlichem Wohlmeinen entspringt, sondern eine Kraft, die ein Gnadengeschenk Gottes ist. Die im menschlichen Willen und Denken wurzelnde Kraft ist trügerischer Natur und läßt den Menschen gerade da im Stich, wo er der Kraft am meisten bedürfte. Sie ist verknüpft mit der ganzen Schwäche und den Grundfehlern des Individuums. Diejenige Kraft aber, die ich ein Gnadengeschenk Gottes genannt habe und die auf keinem andern Wege gewonnen wird als durch den lebendigen Glauben an den zur Rechten Gottes erhöhten Gottes- und Menschensohn Jesum Christum, hält den Menschen auch dann noch aufrecht auf richtigem Wege, wenn seine verderbte Natur ihn zur Sünde reizt und in sie hineinziehen will. Wenn ich solcherweise dem Juden entgegentrete, so muß er mich als Freund und nicht als Feind erkennen; denn wenn ich auch seinen moralischen Mangel völlig erkenne und aufdecke, so verachte ich ihn doch um desselben willen nicht, sondern ich zeige ihm den Weg zu dessen Ueberwindung. Und weil ich auf diesem Wege, sofern er mir darauf folgen will, ihn in die Gegenwart seines Bundesgottes bringen muß, dessen Verheißungen an sein auserwähltes Volk auch mir ein kostbares Heiligthum sind, das ich mit Drangabe von Gut und Blut zu vertheidigen vermag gegenüber einer frechen Verfehrung der Offenbarung meines Gottes, die hervorgeht aus den Reihen meiner eigenen Volksangehörigen, so muß er nicht nur die Ueberzeugung gewinnen, daß ich ihm eine aufrichtige Theilnahme und Liebe entgegenbringen kann, sondern daß ich ihm in Wahrheit den Weg zur Erlangung eines Gutes zu zeigen vermag, dessen Mangel er erst dann in richtiger Weise empfinden kann, wenn er zu erkennen fähig ist, daß ich im Besitze desselben bin. Sollte denn wirklich die Thatsache, daß ein Nichtjude mit solchem Ernst an die dem Volke Israel gegebenen Verheißungen glauben kann, daß er auf offenem Plan gegen eine nahezu fanatisirte

Menge zu seiner Vertheidigung aufzutreten vermag, nicht im Stande sein, in dem heutigen Judenthum das Bewußtsein zu wecken, daß der wahre Christ das geistige Erbe Abraham's angetreten hat und es innerlich dazu treiben, in dem, durch welchen die Heiden in diese Erbschaft eingesetzt worden sind, denjenigen zu erkennen, in welchem sich die durch Mosen und die Propheten erhaltenen Verheißungen erfüllt haben?

Auf angedeutete Weise muß sich der Prozeß einer Gewinnung von Uebergewicht auf geistigem Gebiete vollziehen und mit seinem Vollzuge fällt zwischen den Beteiligten ein Verhältniß, welches man als Herrschaft einerseits und Knechtschaft andererseits bezeichnen könnte, vollständig weg. Daß höchst wahrscheinlich zunächst nur Wenige ein Verständniß für die segensvolle Wirkung eines derartigen geistigen Sieges haben können, kann mich in Verfolgung desselben doch nicht im geringsten irre machen. Mit dem Wesen der Geistesiege bin ich zu sehr vertraut, um rasche Erfolge zu erwarten. Ich habe gelernt zu verstehen, daß je weniger wir auf eigene Kraft vertrauen, sondern Kampf und Sieg Gott überlassen, wir um so unerjchrockener und kühner als Werkzeuge Gottes an seiner Hand uns in den Kampf hineinführen lassen. Gibt es auch Niederlagen und Zeiten, in denen unsere Sache nicht vorwärts zu kommen scheint, sie ruht dennoch in Gottes Hand und schreitet um so sieghafter vorwärts, je mehr wir dem Vertrauen auf eigene Kraft im Innersten unserer Persönlichkeit zu entsagen vermögen.

Meinet ihr nicht, meine lieben und geehrten Leser, daß ein ganz anderes Verhältniß zwischen Juden und Nichtjuden (ich brauche hier absichtlich weder den Ausdruck Christen noch Deutsche) platzgreifen könnte, wenn an Stelle der schmachvollen Hezerei eine Ueberwindung jüdischer Gesinnung und Fehler (im gewöhnlichen Sinne verstanden)

in Geist und Kraft treten würde? Wird es Euch nicht klar, daß gerade vermittelst solcher Hezereien und einer damit verbundenen maßlosen Selbstüberschätzung auch auf unserer Seite das Vorhandensein moralischer Mängel bekundet wird, die schreiend genannt werden müssen? Liegt es nicht klar am Tage, daß die Mängel gerade da am schärfsten sich offenbaren, wo die Selbstüberhebung am lautesten sich Luft macht und die Hezerei am schwungvollsten betrieben wird? Wenn Ihr diese Erkenntniß zu gewinnen vermöget, so wendet Euch doch ab von denen, welche die bezeichneten Mängel in so sichtbarer Weise an sich zur Schau tragen und wendet Euer Vertrauen denen zu, die Euch einen besseren Weg zu zeigen vermögen zur Ueberwindung der vorhandenen Uebelstände als jene. Ich weiß freilich wohl, daß Manche mir sagen werden, eine so naive Selbstüberschätzung, wie sie bei mir zu finden sei, gehöre mit zu den allerbedenklichsten Schwächen. Die Herren Antisemiten haben mir rundweg erklärt, einen geistigen Hochmuth meines Kalibers hätten sie noch nirgends gefunden, nachdem ich ihnen offen das Verwerfliche ihres ganzen Treibens enthüllt hatte. Was schadet das aber? Noch nie bin ich in einen Kampf eingetreten, ohne von dem Bewußtsein getragen gewesen zu sein, daß derselbe ein mir von Gott verordneter sei. Darum lautet auch mein Wahlspruch im Kampf gegen den Antisemitismus: Ist Gott mit mir, wer will wider mich sein?

Wir sehen ja so Viele im Vertrauen auf eigene Kraft und Weisheit den Schauplatz des öffentlichen Lebens betreten und daselbst Erfolge erringen, die über das gewöhnliche Maß hinausreichen. Sollte denn in unserm Volke das Verständniß dafür völlig abhanden gekommen sein, daß Gottes Kraft gerade in denen zur vollen Wirksamkeit kommen will, die ihre eigene Schwachheit und Ohnmacht gründlich erkennen und sich daher in keinem Stück auf sich

selbst, sondern in allen Dingen auf Gott allein verlassen, der die Stärke der Schwachen und Elenden ist? Sollte es nicht mehr möglich sein, daß unser Volk in solchen Leuten Gottes Werkzeuge zu erkennen vermöchte, die berufen sind, ihm den Weg in eine bessere Freiheit zu zeigen und gewinnen zu helfen als diejenige ist, die es kennt? Es besteht ein unzerreißbarer Zusammenhang zwischen der Berufung solcher Werkzeuge durch Gott den Herrn und der Ausnahme oder Ablehnung derselben durch die Völker. Heil oder Unheil hängt für diese aufs engste damit zusammen, denn Gott bekennt sich zu jenen, sei es, daß er durch ihre Arbeit Segen schaffe, sei es, daß er ihre Verwerfung durch Gerichte heimsuche.

Aber noch etwas habe ich in meine Besprechung hinzuzuziehen, ob es auch dabei wieder auf ein Aufdecken elender Zustände und Begriffe auf unserer Seite herauskommt. Es muß noch der Thatsache Erwähnung geschehen, daß man auf unserer Seite gar nicht wünscht, die Juden möchten zu derjenigen Erkenntniß geführt werden, von der ich weiter oben gesprochen habe. Nicht nur wird bei jedem Uebertritt eines Juden zum Christenthum der dabei zu machende Profit als einziger Beweggrund unterstellt, sondern es wird auch bei jeder Gelegenheit ausgesprochen, daß der getaufte Jude um kein Haar besser zu achten sei, als der ungetaufte; im Gegentheil verdiene er um seines Abfalls willen von der Religion seiner Väter und der Verleugnung seines Nationalthums nur desto mehr Verachtung. Es ist wirklich über alle Maßen traurig, daß mitten aus der Christenheit heraus auf solche elende Weise den Anstrengungen aller derer entgegengearbeitet wird, die an Israels Heilung von seiner Blindheit arbeiten. Daß der Antisemiten-Katechismus die beinahe blödsinnige Behauptung aufstellt, durch die Judentaufe werde nur auf den Ruin des Christenthums hingewirkt, begreift man

leicht nach allem bereits Vernommenen, aber daß ein Stöcker auch in diesem Stück seine innere Verwandtschaft mit diesem gotteslästerlichen Antisemitismus der Leipziger Gruppe konstatiren muß, ist über alle Begriffe traurig.

Es ist ja bekannt, daß er bei Behandlung der Frage, ob nicht die Wahl von Juden zu Geschworenen zu beschränken sei, seine antisemitische Gesinnungstüchtigkeit unter großer Heiterkeit des versammelten Landtages bekundet und in Betreff des Landgerichtsrathes Kronecker erklärt hat: Er ist ja nun freilich getauft, aber man weiß ja, daß vielfach das jüdische Blut noch nachwirkt. Wenn ich hier auf dieses Geschehniß verweise, so geschieht es in einer doppelten Absicht; einmal um zu zeigen, daß man über die gelegentliche Mißachtung der Taufe durch Elemente, wie wir sie in den deutsch-sozialen Antisemiten finden, sich nicht zu verwundern braucht, wenn ein Stöcker im Landtage in so geringschätziger Weise von der Taufe zu reden wagt, und sodann um die innere Verwandtschaft Stöcker's mit solchen Elementen, die ja mehr und mehr zu Tage tritt, auch an diesem Vorfall nachzuweisen.

Stöcker und seine Anhänger werden sich ohne Zweifel ob dieses Vorgehens gegen ihn einer weitgehenden Entzündung hingeben, wenn sie nicht vermögen, die in meiner Anklage liegende Wahrheit zu erkennen. Mein Gewissen sagt mir, daß, nachdem ich Jahre lang vergeblich mich bemüht habe, diesen Mann zu einer heilsamen Einkehr zu bewegen, die Schonung seiner Persönlichkeit nicht mehr weiter getrieben werden darf. Daß der mir vor sechs Jahren von ihm zu Theil gewordene Bescheid: wir sind prinzipielle Gegner! sich noch in solcher Weise erhärten werde, wie es in den Ausführungen dieser Blätter zu zeigen nothwendig geworden ist, ahnte ich damals nicht. Heute ist mir klarer als je, daß mein Kampf gegen diesen hochbegabten, aber verblendeten Mann eine mir von Gott übertragene Aufgabe ist.

VII.

Wir haben noch einen letzten Blick zu werfen auf das Auftreten der deutsch-sozialen antisemitischen Parteiführer während der Wahlkampagne dieses Jahres im Kreise Kassel-Melsungen, das den eigentlichen Anstoß zur Abfassung vorliegender Schrift gegeben hat. Die Partei führte sich bei den Wählern ein vermitteltst eines Bilderbogens, welcher in neun durch recht bedenkliche Mittelverse erklärten Bildern den Handel um eine sog. Einstellkuh erläutert und ihn so weit verfolgt, bis endlich die aus der Kuhhaut hergestellten Stiefel in halb zeretztem Zustande zum Trödler wandern. Diese Bilderbogen, welche recht gut in einen Winkelbuchladen passen, dessen Spezialität im Handel mit schmutziger Litteratur besteht, wurde den Wählern in zahlreichen Exemplaren zugestellt. Ich selbst erhielt nicht weniger als sechs derselben. Es schien mir nothwendig, bei erster Gelegenheit die Würde des Wählers gegenüber einer solchen Wahltaktik zu wahren und ich beschloß daher, in der zu Spangenberg anberaumten Wahlversammlung in Gegenwart v. Liebermann's einen energischen Protest zu erheben gegen eine derartige Behandlung der Wähler. Ich war noch ungewiß darüber, von welcher Seite her diese unpassenden Zusendungen ausgegangen seien, als zu meinem großen Erstaunen Herr v. Liebermann diesen erbärmlichen Bilderbogen vor der Versammlung entfaltete, seinen Inhalt erklärte und mit schmunzelndem Behagen die erbaulichen Mittelverse vorlas. Daß sich das Wahlcomité zu einem so elenden Nachwerk bekannte, war

wirklich überraschend. Versuchte auch v. Liebermann dieses Wahlmanöver schließlich als einen Scherz auszulegen, so änderte das doch an der Thatsache nichts, daß das antisemitische Wahlcomité die Wählerschaft in seiner ersten Ansprache wie blöde Jungen, aber nicht wie Männer behandelt hat. In die Kinderstube solle man das Bild hängen, forderte v. Liebermann, damit die Jugend schon von Kindesbeinen auf den Juden kennen, verachten und hassen lerne. Seine Mahnung fiel auf recht fruchtbaren Boden. Es dauerte gar nicht lange, so hatte ein Lehrer zu der patriotischen That sich aufgeschwungen, die Schulkinder das poetische Wahlmanifest von v. Liebermann und Konsorten auswendig lernen zu lassen! Wahrscheinlich waren auch Judenkinder unter der Schuljugend vertreten und der „christlich germanische“ Lehrer wird ohne Zweifel als Schulmonarch auch diese gezwungen haben, die ihre Väter ohne Ausnahme zu Schurken stempelnden Knittelverse auswendig zu lernen.

Ich stelle an jeden unbefangenen, rechtlich denkenden Mann die Frage, ob solche Erscheinungen nicht einen Schandfleck in unserm Volksleben bedeuten und ob ich nicht Recht habe, den Antisemitismus als einen Krebsgeschaden zu bezeichnen, der an dem Marke des Volkes frißt? Dieser Vorgang in Spangenberg ist ja kein Ereigniß von weltgeschichtlicher Bedeutung, er illustriert aber sehr deutlich die Art und Weise, wie gerade in kleinen Verhältnissen das antisemitische Gift wirkt und läßt erkennen, welcher zerstörenden Einfluß seine fortgesetzte Verabreichung auf den ganzen Organismus haben muß.

Es sollte mir indessen noch eine weitere Probe gegeben werden von dem Fanatismus, den die Herren v. Liebermann und Konsorten im Volke zu erregen vermögen. Von einem Lehrer, ohne Zweifel von demselben, welcher die Mahnung v. Liebermann's, das Gedächtniß der Jugend

mit den poetischen Leistungen seiner Parteipresse zu bereichern, so gewissenhaft erfüllt hatte, erhielt ich einen Brief, in welchem derselbe zunächst erklärt: „um Gottes Willen!! bin ich Antisemit“ und mich alsdann auffordert, mich der armen Christen, über die ich Thränen weinen würde, wenn ich sie kennte, zu erbarmen und — um dem lieben Gott einen Dienst zu thun (!) — Dr. Paul Förster zu wählen. Der weitere, mehr als bedenkliche Inhalt des Briefes thut hier nichts zur Sache. Man kann jedoch bei Wahrnehmung einer derartigen Leistung die Frage nicht unterdrücken, wie wohl der Religionsunterricht beschaffen sein möge, den ein Lehrer ertheilt, welcher solche Begriffe von Gottesdienst hat?

Im weiteren trat die deutsch-soziale Partei mit einer Unmasse von Flugblättern hervor, mit Separatabdrücken v. Liebermann'scher Reden, Bildern und Biographien Dr. Förster's u. s. w., die Wählerschaft wurde durch deren Zusendung in ausgiebigster Weise bearbeitet.

In ganz hervorragender Weise wandte sich das antisemitische Wahlcomité gegen die Nationalliberalen und machte es ihnen, abgesehen von einer langen Reihe von Vorwürfen, geradezu zu einem Verbrechen, daß sie in einem ihrer Flugblätter geschrieben haben:

Noch in seiner Thronrede vom 20. Juni d. Jahres hat unser erhabener Kaiser gesagt, daß „der Frieden unter den Konfessionen für das Wohl Seines Volkes unerläßlich sei.“ Glaubt ihr, daß ihr nach diesem Kaiserwort handelt, wenn ihr einen Antisemiten in den Reichstag sendet?

Es scheint mir allerdings kein besonders geschickter Griff gewesen zu sein, den das nationalliberale Wahlcomité mit der Verwerthung dieses Kaiserwortes gethan hat, dessen Tragweite möglicherweise doch nicht über die „christlichen Kirchen“ hinausreichen sollte. Aber wäre hier

sogar ein wirklicher Mißgriff gethan worden, rechtfertigt ein solcher denn wirklich eine Sprache, wie wir sie von Seiten der Antisemiten gegenüber den Nationalliberalen zu hören bekommen?

Welch eine bodenlose Niedrigkeit der Gesinnung gehört dazu, dieses klare, schöne Kaiserwort aus Judenschmeichelei zu fälschen — schreibt das Wahlcomité der deutsch-sozialen Antisemiten-Partei — und in der Hoffnung, daß die Wähler den Text dieser Thronrede wohl nicht vergleichen würden, ihnen vorzuschwindeln, daß sich der Kaiser gegen die Antisemiten geäußert habe! Pfui! dreimal Pfui! Das nennt sich national-liberal; warum nicht lieber national miserabel!

Man halte nun gegen diese vielleicht ungeschickte, aber jedenfalls sehr harmlose Verwerthung des Kaiserwortes durch die Nationalliberalen nur dasjenige, was in diesen Blättern als gotteslästerliche Entstellung der Bibel von Seiten der Antisemiten aufgezeigt worden ist, so wird man sich doch fragen müssen, woher diese Leute den Muth nehmen, in solcher Weise aufzutreten? Sie wissen leider recht gut, daß ihre Anhänger und Zuhörer das, was sie über Bibel und Christenthum von ihnen zu hören bekommen, nicht vergleichen werden mit dem Texte der heiligen Schrift und treiben daher ihre Frechheit im „Vorschwindeln“ auf ein unerhörtes Maß. Ein Pfui! rufen wir solchen Leuten nicht entgegen, denn für ihr Gebahren giebt das Wort nicht die richtige Beurtheilung. Aber ein **Wehe!** soll sie treffen, ausgestoßen aus der Tiefe meines christlichen Bewußtseins dafür, daß sie in so gotteslästerlicher Weise unsere heiligsten Ueberzeugungen verletzen und oben-drein noch frech genug sind, andern eine „bodenlose Niedrigkeit der Gesinnung“ vorzuwerfen, während gerade sie eine solche an den Tag legen. Mag die deutsch-soziale Partei es als eine Beschimpfung ansehen, ich erkläre hiermit öffent-

lich: es wäre eine namenlose Schmach für den Wahlkreis Kassel=Melungen, wenn je ein Vertreter der deutsch=sozialen Antisemiten=Partei in seinem Auftrage die Schwelle des Reichstagsgebäudes überschreiten würde.

Mag der „Hofprediger aller Deutschen“ zu Gott schreien, daß er die christlich=sozialen, deutsch=sozialen und deutschen Antisemiten=Bereine blühen, wachsen und gedeihen lasse, wie er es in Darmstadt gethan hat, ich hoffe zu Gott, daß er unser Volk bewahren werde vor weiterer Vergiftung durch diese antisemitische Hetz=Gesellschaft der verschiedenen Schattirungen und in unserm deutschen Volke das Verständniß dafür wecke, daß wahrhaft deutsche Männer ein anderes Christenthum haben müssen, als diese Gesellschaft es zu lehren vermag.

Nach der erlittenen Niederlage hatte sich die antisemitische Partei zu entscheiden, wie sie in der Stichwahl zwischen dem nationalliberalen und dem sozialdemokratischen Kandidaten sich verhalten wolle. Man entschloß sich, dem erstern folgende Erklärung abzuverlangen:

Ich mißbillige für meine Person und habe daran keinen Antheil,

1. daß das nationalliberale Wahl = Comité in Cassel in seinen Flugblättern einem, auf den Frieden der christlichen Konfessionen bezüglichen Worte Sr. Majestät des Kaisers aus der Thronrede bei der Entlassung des Landtages den Sinn einer Verurtheilung der antisemitischen Bewegung unterlegt hat;
2. daß das genannte Wahl=Comité eine Anzahl von Unterschriften ohne die Einwilligung oder sogar gegen den Willen der betreffenden Personen unter seinen Wahl=Aufruf gesetzt hat;
3. daß das genannte Wahl=Comité in Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen die Mitverantwortlichkeit der nationalliberalen Partei für die Reichsgesetzgebung der siebenziger Jahre

(Aktien-, Börsen-, Wucher-, Gewerbe-Freiheit, Freizügigkeit u.) in Abrede gestellt hat;

4. daß die deutsch-soziale Partei in unerhörter Weise beschimpft worden ist, indem ihr die christliche Gesinnung abgesprochen und diese Anschulldigung mit einem uns zur Last gelegten Aussprüche der „Deutschen Wacht“ begründet wird, die man fälschlich als das Hauptorgan der Antisemiten in Deutschland bezeichnet; umsomehr, als bereits der Reichstags-Abgeordnete Zimmermann, der Herausgeber der „Deutschen Wacht“, und der Reichstags-Abgeordnete Dr. Böckel diese zuerst von dem Herrn P. Gräbner ausgesprochene Anschulldigung als Lüge gebrandmarkt haben;
5. daß die deutsch-soziale Partei ferner dadurch beschimpft worden ist, daß es für den Wahlkreis Cassel-Melsungen als eine Schmach hingestellt wird, sich bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers von dem Antisemiten Dr. Förster vertreten zu sehen;
6. ich mißbillige den der deutsch-sozialen Partei zu Unrecht gemachten Vorwurf, daß sie für alles Elend in der Welt und für alle sozialen Schäden allein die Juden verantwortlich macht;
7. ich mißbillige es, daß das nationalliberale Wahl-Comité durch den Satz: „Wer Dr. Förster wähle, ver helfe dem Sozialdemokraten zum Siege“ angedeutet hat, es werde für den Fall einer Stichwahl zwischen dem Deutsch-Sozialen und dem Sozial-Demokraten die Losung „Wahl-Enthaltung“ oder „Stimmen-Abgabe für Pfannkuch“ ausgeben;
8. schließlich erkenne ich an, daß die deutsch-soziale Partei ein durch ihr Programm wohlbegründetes Anrecht darauf hat, zu den in vollem Sinne des Wortes staatserkhaltenden Parteien gerechnet zu werden.

Es ist überflüssig, hier hervorzuheben, daß mit der Forderung, diese Erklärung zu unterschreiben, eine starke Zumuthung an den nationalliberalen Kandidaten gestellt worden ist. Da es zur Beurtheilung des ganzen Gebahrens der Deutsch-Sozialen nothwendig ist, auch dieses

Stück ihrer Parteitaktik zu kennen und auch ihre ferneren Leistungen unter Beleuchtung zu stellen, so ist es auch erforderlich, die Antwort mitzutheilen, welche Herr Sanitätsrath Dr. Endemann, der nationalliberale Kandidat, an Herrn Liebermann v. Sonnenberg, der demselben im Namen des Wahlvorstandes obige Erklärung abverlangt hat, ertheilte. Sie lautet:

Erw. Hochwohlgeboren

beehre ich mich, das gefällige Schreiben vom 17. d. M. dahin zu beantworten, daß ich nicht in der Lage bin, die von Ihnen übersandte Erklärung zu unterzeichnen. Ich erlaube mir in thatsächlicher Hinsicht darauf hinzuweisen, daß ich einen Mißbrauch in der Anwendung der Worte Seiner Majestät, welche zwar bei spezieller Veranlassung, aber allgemein ausgesprochen sind, nicht anerkennen kann.

Weiter ist mir nicht bekannt, daß eine Unterschrift unter dem Wahlaufruf ohne oder gegen den Willen des Unterzeichners gesetzt worden wäre. — Von einer Abspaltung der christlichen Gesinnung der deutsch-sozialen Partei ist keine Rede gewesen; in dem fraglichen Flugblatt werden die Lehren des Antisemitismus in ihren Folgen als zur Abschaffung des Christenthums geeignet, bezeichnet. — Für die Richtigkeit des angeführten Citates ist der Antisemitenspiegel, welchem dasselbe (Bd. II, S. 85) wörtlich entnommen ist, verantwortlich zu machen. — Die Vertretung durch Herrn Förster ist nicht als eine „Schmach“ bezeichnet, sondern nur der Wunsch ausgedrückt worden, dieselbe möge dem Wahlkreise Cassel-Melsungen erspart bleiben. — Ebenso wenig ist von der Stellungnahme der nationalliberalen Partei bei einer eventuellen Stichwahl zwischen Deutsch-Sozialen und Sozialdemokraten irgend etwas angedeutet worden.

Hochachtungsvoll und ergebenst
gez. Dr. Fr. Endemann.

Diese Antwort von Sanitätsrath Dr. Endemann veranlaßt nun den unterliegenden antisemitischen Kandidaten Dr. Förster zu folgender Auslassung:

Es ist klar, daß wir nach diesem ausweichenden, durchaus unzureichenden und zum größten Theile unverständlichen Bescheide vollständig außer Stande sind, unsern Gesinnungsgeossen einen bestimmten Rath zu geben. Mag danach jeder mit sich selbst zu Rathe gehen und seinen Entschluß für sich fassen. Es giebt nicht Wenige, die den Sieg der Sozialdemokraten für wohl möglich halten und nicht zu entscheiden wissen, ob sie ihn für ein größeres Unglück halten sollen, als den des Liberal-Jüdisch-Freisinnigen. Sie finden hier die offen und ehrlich ausgesprochene Anarchie, dort die maskirte Anarchie einer von innerer Fäulniß und Selbstsucht, von Lug und Trug, von Servilismus und Byzantinismus, von jüdischem, unsozialem Geiste durchäuerten Partei, der Erzeugerin der Sozialdemokratie. Zu solchem Urtheile, meinen sie, berechtigen die Bochumer Vorgänge und die in der That schlimmen Erfahrungen, die wir in dem letzten Wahlkampfe mit jener „Ordnungs- und „staatserhaltenden“ Partei gemacht haben.

Dr. Paul Förster schließt seine in den „Deutsch-sozialen Blättern“ veröffentlichten Auslassungen mit den Worten:

Wenn Herr Dr. Endemann daher unterliegen sollte, so möge er und seine Partei die Schuld dafür vor allem dem echt jüdischen Geiste zuschreiben, von dem die Parteileitung sich in dem Wahlkampfe erfüllt gezeigt hat; jenem Geiste eines unchristlichen Christenthums, kraft dessen sie sich selbst pharisäisch als Hüterin des christlichen Geistes und der Gerechtigkeit hinstellt, den Gegner aber um so ungerechter und unchristlicher mit den schlechtesten Mitteln bekämpft. Wer von Juden isst, der stirbt daran! und es wird ihm nicht an seinem „Todten-Gräbner“ fehlen.

Da in Nr. 4 der von Herrn Dr. Endemann geforderten

Erklärung das antisemitische Wahlcomité ohne Zweifel auch das von mir herausgegebene, im Anhange mitgetheilte Flugblatt im Auge gehabt hat, über das sich Herr Dr. Förster in der antisemitischen Wahlversammlung zu Cassel (Krauß'sche Bierbrauerei) im Besonderen ausgesprochen hat, so habe ich noch ein kurzes Wort über diese Auslassungen beizufügen, zumal an einer früheren desselben erklärt wurde:

die von dem nationalliberalen Wahl-Comité herausgegebenen Flugblätter und die Wahl-Reden seiner Vertreter athmen einen solchen Geist der Verlogenheit und Gehässigkeit und zwar mit Berufung auf das angeblich von jener Seite vertretene, von uns aber verletzte Christenthum u. s. w.

Es ist mir nicht bekannt, daß von nationalliberaler Seite die deutsch-soziale antisemitische Partei von jemand anders auf ihr Christenthum angefaßt worden sei, als von Herrn P. Gräbner und von mir. Ich stehe in keinerlei Verbindung mit dem genannten Herrn und habe ihn noch nie gesehen, geschweige denn gesprochen; ich kann also in seinem Namen nicht reden. Was mich selbst betrifft, so fordere ich hiermit Herrn Dr. Paul Förster öffentlich auf, aus diesen vorliegenden Blättern den Nachweis zu erbringen:

daß ich die deutsch-sozialen Antisemiten in ungerechter und unchristlicher Weise mit den schlechtesten Mitteln bekämpfe und

daß meine Ausführungen einen Geist der Verlogenheit und Gehässigkeit und zwar mit Berufung auf das angeblich von mir vertretene von jenen aber verletzte Christenthum athmen.

Die in Frage stehenden Interessen sind viel zu wichtige, als daß der entbrannte Kampf in derartigen phrasenhaften Behauptungen ein Ende finden dürfte. Wie es mir um

Entlarvung des Gegners zu thun ist, so mag er auch meine angebliche Gehässigkeit und Verlogenheit in ihrer vollen Nacktheit entlarven. Es muß zur Entscheidung darüber kommen, ob in meiner Heimath **Dr. Förster** das Vertrauen meiner Mitbürger sich wird gewinnen können, oder ob sie **meinen** Worten Vertrauen schenken wollen, die ihnen die ganze antisemitische Bewegung als einen Krebschaden, und deren Führer als gemeingefährliche Fälscher des Christenthums enthüllen. Denn in einem unmittelbar nach dem ersten Wahlgange verfaßten und von Liebermann von Sonnenberg unterzeichneten Aufruf an die Wähler Dr. Paul Försters im Wahlkreise Kassel-Melsungen heißt es u. A.

Wir halten unentwegt und treu fest an
unserm Kandidaten

Oberlehrer Dr. Paul Förster.

In der nächsten Wahlperiode wird ihn seine Partei wieder auf die Wahlbühne stellen und dann muß sich entscheiden, ob unser hessisches Volk noch Mannesehre und christliches Bewußtsein genug im Leibe hat, um den Vertreter einer Partei rundweg abzuweisen, welche in einer Weise an den Pranger gestellt werden kann, wie ich es in diesen Blättern gethan habe.

Daß der deutsch-soziale Partei-Vorstand dem Ausfall der Wahl im Kreise Kassel-Melsungen ein großes Gewicht beimessen zu müssen glaubte, geht aus nachfolgender Stelle hervor, welche einer in Nr. 150 der Deutsch-sozialen Blätter geführten Polemik gegen die „Schlesische Zeitung“ entnommen ist. Sie lautet:

Unsere Sache wird trotz der Angriffe der Schlesischen Zeitung vorwärts schreiten. Eine Kraftprobe steht uns demnächst bevor. Alle Anzeichen sind für uns günstig. Siegen wir, dann ist unsere Bewegung nicht mehr aufzuhalten.

Wenn man diese zuversichtliche Sprache, verbunden mit dem noch viel zuversichtlicheren Auftreten der Wahl-Agitatoren zusammenhält mit der erlittenen Niederlage, so darf man wohl, die Sprache der Darmstädter Antisemiten nachahmend, behaupten: mit der Herrschaft der Deutsch-Sozialen im Kreise Kassel-Melsungen ist es vorbei! Herr Liebermann von Sonnenberg geberdete sich, als hätte er bereits den ganzen Wahlkreis in seiner Tasche. Allerdings hatte er dazu eine gewisse Berechtigung, denn sie enthielt thatsächlich ein Heft, in welchem gemeindeweise diejenige Anzahl Stimmen verzeichnet war, auf die man unbedingt rechnen hatte. Nach einem Blick in diese Liste nannte mir Herr v. Liebermann die Zahl 46 als diejenige der in Altmorschen für Dr. Förster stimmenden Wähler. Bekanntlich haben nur 16 Männer ihre Stimmkarte für denselben abgegeben. Wenn nun Dr. Förster nach einer derartigen Enttäuschung, die er wohl auch anderwärts gemacht haben wird, noch zu erklären vermag: „Am zufriedensten mit dem Wahlergebniß können trotz allem wir Deutsch-Sozialen sein,“ so ist ihm dies von Herzen zu gönnen. Wir halten uns an die unumstößliche Thatsache, daß die Kraftprobe schlecht ausgefallen ist. Das muß ja zugestanden werden, daß Sanitätsrath Dr. Endemann nur mit ca. 400 Stimmen über Dr. Förster gesiegt hat. Es ist aber sehr wohl möglich, daß diese 400 Stimmen und vielleicht auch noch mehr eben darum dem Letzteren verloren gegangen sind, weil noch in letzter Stunde Manche davon überzeugt werden konnten, daß gegen die deutsch-sozialen Antisemiten der Kampf mit aller Energie aufgenommen werden müsse. Ich hege die zuversichtliche Erwartung, daß dieses Bewußtsein sich nicht nur befestigen, sondern namentlich auch im Volke verbreiten werde, nachdem ihm meine Schrift bekannt geworden sein wird.

In der nach seiner Niederlage erlassenen Kundgebung ruft Dr. Förster an einer Stelle spottend aus:

Die Nationalliberalen als Hüter des christlichen Geistes!!

Ich kann Herrn Dr. Förster die Mittheilung machen, daß vor nicht zu allzulanger Zeit in einer Versammlung von Vertrauensmännern der nationalliberalen Partei allerdings davon die Rede war, daß gerade ihr eine solche Aufgabe zufalle. Im Anschluß an eine ausgezeichnete Rede von Professor Baasche, in der er das Programm der Partei entwickelte, machte ich darauf aufmerksam, daß die nationalliberale Partei nie zu einer durchschlagend einflußreichen Stellung kommen könne, ungeachtet der von ihr verfochtene liberale Gedanke an sich ihr von vorneherein viele Freunde erwerben müsse, wenn sie sich nicht stützen könne auf ein Element, das ich zunächst als ein religiöses Ideal bezeichnen wolle. Ich betonte, daß neben der Sozialdemokratie, welche mit der Religion gebrochen habe, vorzüglich zwei Parteien es seien, welche sich Einfluß auf breite Volksschichten zu sichern wüßten: das Centrum, das seinen Halt finde an der mächtigen Papstkirche, und die sog. christlich-konservativen Parteien (mit ihren Abzweigungen), welche sich auf das offizielle Kirchenthum (vorwiegend orthodoxen Gepräges) zu stützen vermöchten. Die Nationalliberalen müßten ein Verständnis dafür gewinnen, daß ihnen ein derartiges Element fehle. Sie stehen wohl Kirche und Christenthum nicht feindlich gegenüber, aber das Christenthum selbst und dessen Geheimnisse, ohne deren Erkenntniß und Aneignung man nicht zu einer vollen Kraftentfaltung kommen könne, sei ihnen nicht erste Herzens- und Gewissenssache geworden. Ehe sie im Stande seien, das von ihnen hochgehaltene Ideal des liberalen Gedankens zu verbinden mit einem auf dem wahren Grunde des Christenthums aufgerichteten lebendigen Glauben, würden sie nicht diejenige Kraft gewinnen können, welche nothwendig sei, um ihrem Ideal den Weg zum Siege zu bahnen. Gegenüber denjenigen Stimmen, die von Muckerei sprachen,

betonte ich aufs nachdrücklichste, daß die sog. liberale Theologie unmöglich zu dieser erforderlichen Glaubenskraft hinleiten könne, sondern daß es sich um Aneignung eines sog. bibelgläubigen Christenthums handle, wenn dieselbe gewonnen werden wolle.

Ob und in wie weit meine Parteigenossen schließlich meinen Ausführungen beigepflichtet haben, vermag ich nicht anzugeben. Die Thatsache aber, daß im Schooße der liberalen Partei nicht nur auf den Mangel an einem kräftig wirkenden, religiösen Stützpunkt aufmerksam gemacht, sondern auch die Nothwendigkeit hervorgehoben worden ist, daß gegenüber dem entstellten Christenthum der Papskirche sowohl als auch demjenigen durch den christlich-sozialen Agitator Stöcker gepflanzten das wahre Christenthum zur Geltung gebracht werden müsse, beweist, daß die national-liberale Partei viel weniger weit entfernt davon ist, als Hüterin des christlichen Geistes auftreten zu können, als Manche glauben mögen. Hat sich denn aus den Reihen der Konservativen eine vernehmliche Stimme erhoben gegen die Fälschung des Christenthums seitens der Antisemiten, die doch kühn und haarsträubend genug ist? Es ist mir davon nichts bekannt, dafür aber erblickt man den konservativen Parteiführer Stöcker „Hand in Hand, vereint zum Bunde“ mit jenen Leuten.

Allein Herrn Dr. Förster kann auf seinen spottenden Ausruf auch noch eine andere Antwort zu Theil werden. Einst äußerte derselbe Hesprediger a. D. Stöcker, der so heftig gegen die Liberalen gestritten hat und nun auf allgemein antisemitischer Basis neuerdings gegen sie streitet, zu mir: „Ja, wenn die Liberalen Christen wären, so könnten sie die Zukunft für sich haben.“ Dieser Gedanke steht in voller Uebereinstimmung mit der einst von ihm aufgeworfenen Frage: Wann werden wohl die Liberalen kommen und ihren Leuten sagen: ihr könnt politisch liberal denken und

doch für Kirche und Christenthum eintreten? auf welche heute eine passende Antwort ertheilt werden kann. Sie werden nämlich dann kommen, wenn sie die den konservativen Parteien angehörenden vermeintlichen Säulen der Kirche werden dastehen sehen im Bunde mit offenbaren Fälschern des Christenthums. Dann, wenn sie erkennen müssen, daß in den Händen Derer, die sich bislang als die berufenen Vorkämpfer des Christenthums geberdet haben, das Kleinod schlecht gehütet ist, dann werden sie den Muth fassen, an ihrer Stelle auf den Plan zu treten, und im vollen Bewußtsein der übernommenen Verantwortung darnach ringen, immer tiefer in die Geheimnisse des Christenthums einzudringen, damit sie auch wahrhaftig fähig werden mögen, es unserm Volke als das heilige Vermächtniß zu erhalten, als welches es von unsern Vätern auf uns gekommen ist.

Daß es auf Seiten des Liberalismus eines ernstern Ringens bedarf, um tüchtig zu werden zur Lösung dieser Aufgabe, stelle ich keineswegs in Abrede. Allein ferne davon, daran zu zweifeln, daß er sich zu diesem Ringen aufraffen werde, fühle ich Muth und Freude genug, in seinen Reihen an demselben Theil zu nehmen und mitzuhelfen, daß eben da das Ideal der Verbindung des politisch und sozial freien Gedankens mit dem persönlichen Besitze wahren, lebendigen Christenthums eine Verwirklichung finden möge.

Um so mehr sollten die Nationalliberalen auf die Höhe des gezeichneten Standpunktes sich zu erheben bestrebt sein, als ja Jeder, der offene Augen hat, erkennen muß, daß man im konservativen Lager oft genug den Kompaß verliert. Trotzdem man mit Hülfe des durch „Kreuzzeitung“, „Reichsboten“, Stöcker u. s. w. ertheilten Unterrichtes zur festen Ueberzeugung gekommen ist, daß christliche Gesinnung sich nur mit politisch-konservativer Parteistellung vereinigen lasse und daher wähnt, ohne die Konservativen gäbe es weder

evangelische Kirche mehr noch Christenthum, ist man so unglaublich blind, daß man keine Ahnung davon hat, dem Christenthum sei in der deutsch-sozialen antisemitischen Partei ein Feind erwachsen, der ihm viel gefährlicher ist als die Sozialdemokratie. Der „Reichsbote“ beklagte es schmerzlich, daß anstatt der deutsch-sozialen Partei „ein verwaschener Liberaler“ in die Stichwahl gekommen sei. Er will sich darüber nicht belehren lassen, was das antisemitische Christenthum im Grunde bedeute und hat den Muth, ungeachtet seiner Bundesgenossenschaft mit den Leipziger Antisemiten sich immer noch als Vorkämpfer wahren Christenthums aufzuspielen.

In solchen Thatfachen spiegelt sich der ganze Jammer unserer heutigen kirchlichen Verhältnisse ab, daher müssen sie zu der Erkenntniß hinleiten, daß es die höchste Zeit sei, der sog. christlich-konservativen Presse: **Kreuzzeitung, Reichsbote, deutsch-evangel. Kirchenzeitung, Volk** u. s. w. ihren unverdienten Nimbus zu entreißen.

Seitdem ich die Schwächen, die Inkonsequenzen, kurz die ganzen Mängel der liberalen Theologie aufzudecken unternommen habe, sind mir von Seiten liberaler Theologen wiederholt sehr ernste Mahnungen zugegangen. Die Herren fürchten, durch meine Verurtheilung der liberalen Theologie arbeite ich dieser sog. christlich-konservativen Presse und ihren Leuten in die Hände, „welche die Macht anbeten, nach Macht jagen und immerfort Gewaltthätigkeit üben“. Sie scheinen aber nicht zu fassen, daß es hier nicht ein „Entweder—Oder“ giebt, nur eine Wahl zwischen dem Anschluß an die eine oder die andere Partei. Es giebt ein Durchbrechen mitten zwischen beiden Parteien hindurch, ein Sichlosringen aus dem Banne veralteter, saft- und kraftlos gewordener, hergebrachter Vorstellungen und mit Gottes Hülfe will ich bei diesem Durchbrechen mit in vorderster Reihe stehen. Von heute auf morgen wird dieser Bann, der auf Tausenden und Millionen lastet, und den die genannten

Organe mit aller Anstrengung aufrecht zu erhalten suchen, nicht gebrochen werden können. Er wird aber eines Tages weichen müssen und ich habe die feste Zuversicht, daß diese selbst mithelfen werden, ihn zu brechen. Wenn sie die Ueberzeugung gewinnen, daß die Träger des politisch-freien oder befreienden Gedankens nicht zugleich Organe sind, welche die an die göttliche Offenbarung gebundene Religion der Willkühr menschlichen Denkens und Gelüstens ausliefern wollen, sondern im Gegentheil durch ein tieferes Eindringen in die göttlichen Geheimnisse die Kraft gefunden haben, der Welt das wahre Christenthum zu predigen, so wird auch derjenige Bann sich lösen, in welchem sie selbst gefangen liegen. Darüber ein ander mal mehr. Was ich hier anstrebe ist das, die christlich-konservativ sich nennende Presse vor weiterer Unterstützung der Leipziger Antisemiten, den Trägern des arischen Christenthums zu warnen.

Wenn sich das Streben nach der Befreiung von jedem, das freie Geistesleben hemmenden Banne vereinigt mit dem Bedürfniß, die Freiheit zu suchen im Erkennen des vollkommenen Gehorsams gegenüber den göttlichen Geboten und ein Streben nach Erfüllung desselben mit ersterem sich paart, dann wird ein Sieg erfochten, wie er von Tausenden ersehnt wird. Glaube man nicht, daß nur diese oder jene tauglich seien, ihn zu erfechten und werde man deshalb nicht irre, wenn solche im Kampfe vorangehen, von denen man nichts derartiges erwartete.

Nach dieser Abschweifung, die man mir zu gute halten wolle, kehre ich zu meinem Thema zurück. Einer besonderen Erklärung, daß ich der deutsch-sozialen Partei nicht um ihres politischen Programmes willen entgegentrete, braucht es nach all dem bisher Gesagten nicht. Es liegt ja klar vor Jedermanns Augen, daß ich hier nicht als politischer Parteimann auf trete, denn sonst hätte ich doch über das politische Programm der deutsch-sozialen Partei wenigstens etwas sagen müssen,

was ja nicht geschehen ist. Ich spreche hier vielmehr als überzeugungstreuer Christ, der sich dessen bewußt ist, daß ein Christenstand außerhalb der vorhandenen Gottesoffenbarung, oder sogar im Widerspruch mit derselben vollständig undenkbar ist und der daher bereit ist, auf jedem Punkte, wo der Christenheit die Gefahr droht, durch eine Fälschung die unverfälschte Ueberlieferung dieser Offenbarung zu verlieren, vor die Bresche zu treten, welche der Feind zu legen im Begriffe steht. Daß die nationalliberale Partei als solche, oder deren Wahlkomité, mit diesem meinem Auftreten nichts zu thun hat, braucht gleichfalls nicht erst besonders betont zu werden; denn das liegt auf der Hand. Es wird sich ja überhaupt erst fragen, inwieweit die Partei sich mit meinem Auftreten einverstanden erklären wird. Die deutsch-sozialen Agitatoren wollen daher nicht sie für dasjenige verantwortlich machen, was ganz ausschließlich aus persönlicher Initiative von mir unternommen worden ist.

Die antisemitischen Parteien scheinen sämtlich von derselben Ahnung beherrscht zu sein, daß ihnen ein ernstster Kampf bevorstehe und sonderbarer Weise ist es der vielverlästerte Liberalismus, der ihnen diesmal am meisten Furcht einflößt. Der „Reichs-Herald“ vom 14. August giebt dem empfindenen Unbehagen sehr lebhaften Ausdruck, ermannt sich aber doch zu einer kräftigen Herausforderung, indem er „fröhlichen Muths“ in die Welt hineinruft:

Heraus mit Euerem Flederwisch ihr Juden, Sozialdemokraten, Verräther und Judenknechte. Unser Element ist der Kampf, wir fühlen uns wohl bei ihm wie der Fisch im Wasser und wir werden Euch noch zu schaffen machen.

Auf der andern Seite fühlt sich Dr. Paul Förster gedrungen, in den „Deutsch-Sozialen Blättern“ (Nr. 157) wiederum einen Vorstoß gegen die verhaßten National-

liberalen auszuführen. Seine Auslassungen zeigen so deutlich, wie schwer es den Herren wird, ihre früheren Verunglimpfungen des Liberalismus noch zu überbieten, daß ich glaube, meinen Lesern Gelegenheit geben zu müssen, von dieser Förster'schen Leistung selbst Kenntniß nehmen zu können. Sie findet sich deshalb unter Nr. II. des Anhangs abgedruckt. Ich kann auf eine nähere Beleuchtung desselben vollständig verzichten. Stellen, wie diejenige, in welcher den freikonservativen, nationalliberalen und deutsch-freisinnigen Parteien deutsche Gesinnung abgesprochen, dagegen geistige und sittliche Impotenz, Greisenhaftigkeit zugesprochen werden, reden für sich selbst. Von Seiten Dr. Försters ist es aber eine Frechheit, das Kaiserthum mit dem „jungen Deutschland deutsch-sozialer, antisemitischer Färbung“ in eine so enge Verbindung zu bringen, wie er es gethan hat. Eine derartige Frechheit mit bloßen Worten zu züchtigen hat keinen Zweck, da ein Injurienprozeß vor den Gerichten schwerlich den segensreichen Erfolg, den ich herbeiführen möchte, haben könnte. Gegen die Herausforderungen der Leipziger Antisemiten muß das Volk selbst Front machen und die beispiellose Frechheit der Letzteren bestrafen mit der Entziehung all und jeden Vertrauens. Raßt man sich zu diesem Schritt nicht auf, so wird die Hezugesellschaft v. Liebermann, Förster, Fritsch, Nordmann und Konsorten ihr Unheil und Verderben säendes Wesen mit der schon genügend zur Schau gestellten Gewissenlosigkeit weiter treiben. Die gegenwärtigen Kämpfe mahnen mich vielfach an jenen heißen Kampf zu Sempach, da das Hirtenvolk der Eidgenossen Stunden lang den in Eisen starrenden Rittern Erzherzog Leopold's gegenüberstand, ohne den Lanzenwall durchbrechen zu können. Ich will euch eine Gasse machen, liebe Eidgenossen! rief endlich Arnold von Winkelried und er that's. Er zog einen Haufen der immer noch hohnsprechenden Ritter in den Staub; über ihn hin

drangen seine Kampfgenossen in die feindlichen Reihen hinein und hieben sie in die Flucht.

Soll ich in diesem Kampf gegen einen nicht minder gefährlichen, und in frecher Weise uns höhrenden Feind fort und fort allein stehen müssen und will man gleichgültig, schadenfroh oder zum mindesten müßig zusehen, wie sich der Ausgang desselben gestalten werde? Ich hoffe zuversichtlich, diese Frage werde nicht unbeantwortet bleiben, sondern die einzig richtige Beantwortung finden.

So ungerne ich von meiner persönlichen Berührung mit den antisemitischen Führern spreche, so muß es dennoch geschehen zum Zweck völliger Beleuchtung der ganzen Sachlage.

So mag denn auch noch auf eine Behauptung des antisemitischen Wahlkomité hingewiesen werden, vermittelt welcher mein durchaus durchsichtiges Auftreten bei meinen Mitbürgern verdächtigt werden soll. Der unermüdlige Partei-Agitator v. Liebermann hat in einem vom 29. Juli, Kassel datierten, im Auftrage des deutsch-sozialen antisemitischen Wahlvereins für Nieder-Hessen und Waldeck herausgegebenen Flugblatt wörtlich Folgendes geschrieben:

Einer der Hauptführer und Agitatoren der nationalliberalen Partei in unserm Wahlkreise, der Domainepächter Pestalozzi, hat sogar in einer im Juli abgehaltenen Wähler-Versammlung in Altmorschen in Gegenwart des Sanitätsrathes Dr. Endemann bestimmt erklärt, er rathe bei Eintreten des oben bezeichneten Falles (wenn Förster und Pfannkuch in die Stichwahl kämen) mindestens zur Wahlenthaltung, er selbst aber werde sozialdemokratisch stimmen.

Der erste Theil dieser mir in den Mund gelegten Erklärung ist insofern richtig, als ich in der That mich für Wahlenthaltung in dem angegebenen Falle ausgesprochen habe, ganz in Uebereinstimmung mit meinem im Anhang

mitgetheilten Flugblatt, in welchem ich meinen Mitbürgern ans Herz legte, weder einen Sozialdemokraten noch einen Antisemiten zu wählen. Bleibt mir nur zwischen diesen beiden die Wahl, dann vermag ich schließlich den Sozialdemokraten nach Berlin ziehen zu sehen, wenn ich mir sagen kann, keinen Antheil an seiner Wahl zu haben. Ich kann hoffen, daß die Wahl eines Sozialdemokraten wie eine heilsame, wenn auch bittere Arznei wirken werde auf unsere zersplitterten, in vielen ihrer Elemente noch unbeschreiblich gleichgültigen Ordnungsparteien. Einen Sozialdemokraten wählen kann ich nicht, aber eben so wenig dazu auffordern, den Vertreter einer Partei wählen zu helfen, deren Führer ich mit Rücksicht auf die Erhaltung und Pflanzung eines gesunden religiösen Bewußtseins im Volke um ihrer Gemeinschädlichkeit willen in so harter Weise angreifen muß, wie es hier geschehen ist. Meine ganze Stellungnahme in der eben abgeschlossenen Wahlkampagne ist viel zu durchsichtig, als daß ich ein weiteres Wort darüber zu verlieren brauchte.

Der zweite Theil obiger Erklärung enthält eine thatsächliche Unwahrheit. Ob dieselbe dem in seinen Behauptungen, wie wir gesehen haben, so wenig vorsichtigen Herrn v. Liebermann zur Last fällt oder einem gewissen Herrn Kreis, welcher in jener Versammlung anwesend war, und in seiner sichtbaren Erregung meine Worte unrichtig verstanden haben kann, vermag ich nicht zu beurtheilen. Der Wortlaut meines oben angeführten Flugblattes, in dem eine Stelle also lautet:

Den Vertreter der Sozialdemokratie wählen, heißt: **Der Revolution die Bahn ebnen und die Gottlosigkeit auf den Schild heben,**

vertheidigt mich nachdrücklich genug gegenüber dergleichen plumpen Behauptungen. Wenn ich an dieser Stelle der Sache erwähne, so geschieht es auch keineswegs zum Zwecke einer Vertheidigung, die ich diesen Herren gegenüber für

gänzlich unnöthig halte, sondern behufs besserer Kennzeichnung der Wahltaktik der Herren Antisemiten, deren Kandidat nach all den sauberen Manövern, durch die sie sich ausgezeichnet haben, immerhin noch zu erklären vermag:

Wir unsererseits kämpfen fast ausschließlich(!) mit der Wahrheit und Kraft unserer Gründe und würden, auch wenn wir unerlaubte Mittel überhaupt anwenden könnten, wie sie den „Ordnungs-Parteien“ und den durch Besitz und Bildung maßgebenden Klassen der Bevölkerung zu Gebote stehen, doch darauf verzichten.

Nach Obigem bedarf es schließlich auch keiner besonderen Erwiderung auf die seitens ihres Wahlvorstandes öffentlich aufgestellte Behauptung, ich hätte erklärt, lieber in einem sozialdemokratischen gottlosen Staate leben zu wollen, wie in einem antisemitischen. Wir sind Gott sei Dank noch nicht so weit, daß der Ausfall der Wahl im Kreise Kassel-Melsungen bei der Frage künftiger Gestaltung staatlicher Zustände so schwer in die Waagschale fallen könnte, um nach der einen oder andern Richtung hin ausschlaggebend zu wirken. Allerdings fürchte ich den Sozialdemokraten, den offenen, in seiner wahren Gestalt erkennbaren Gegner nicht so sehr, als den geheimen, in einem erborgten Kleide einhererschleichenden Feind, der sich unter der Maske der Ehrlichkeit und Biederkeit an mich herandrängt, um mir das Beste, was ich habe, zu rauben.

Ob es den Antisemiten des Wahlkreises Kassel-Melsungen möglich geworden ist, durch ihre Stimmabgabe an Herrn Sanitätsrath Dr. Endemann zu zeigen, daß sie bessere Christen seien als diejenigen, die glauben, ihre Heimath und ihr Volk vertheidigen zu müssen gegen das Eindringen und den Einfluß von Leuten, deren Anschauungen und Tendenzen ich bereits genugsam entlarvt habe, will ich dahin gestellt sein lassen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Viele von ihnen, wenn sie erst

einen richtigen Einblick in das ganze Treiben der Leipziger Antisemiten gewonnen haben werden, in der nächsten Wahlperiode von vornherein auf unserer Seite stehen und mit uns Front machen werden gegen eine Kandidatur Förster.

Wir wollen es ihnen danken, daß sie, ihren guten Parteigrundsätzen treu bleibend, es über sich gewinnen konnten, anstatt möglicherweise durch Wahlenthaltung den Sozialdemokraten einen Wahlsieg zu verschaffen, die Wahl von Herrn Sanitätsrath Dr. Endemann zu sichern; wir können aber nach unserer innigsten Ueberzeugung uns für diese Selbstüberwindung in keiner besseren Weise dankbar erzeugen, als wenn wir ohne Furcht und Scheu, mit offenem Bistir den gemeinsamen Feind bekämpfen. Es handelt sich in der That um einen uns allen gemeinsamen Feind, ob ihn auch unsere zur Stunde noch antisemitisch gesinnten Mitbürger nicht als solchen erkennen können.

Ich habe es in offener Versammlung ausgesprochen, daß wir uns durch den Geist eines vergeiltten Judenthums weder dürfen anstecken noch beherrschen lassen, sondern mit Aufraffung aller unserer Energie ihm entgegenarbeiten müssen. Ich protestire aber mit allem Nachdruck gegen die Tendenz, auf die ganze Judenthümlichkeit darum eine Hexerei loszulassen, weil wir nicht genug moralische und geistige Kraft besitzen, diesen Auswuchs modernen Zeitgeistes unschädlich zu machen. Mit um so festerer Ueberzeugung erhebe ich diesen Protest, weil ich nicht leugnen kann, daß der zeretzende Materialismus, der dort seine Blüthen treibt, auch unter uns üppig genug wuchert und zwar selbst mitten im Lager derer, welche mit einem wahren Fanatismus Verachtung und Haß gegen die Juden predigen.

Last Euch doch sagen, werthe Mitbürger und Volksgenossen, daß es gegen die Schäden unserer Zeit einer durchaus anderen Kampfesführung bedarf, als diejenige ist, welche Euch die antisemitischen Führer aller Schattirungen

empfehlen. Laßt es Euch sagen, daß es eine Schmach ist, wenn der Haß gegen Andere Euch zu frohen Festen vereinigen kann und in unserer Mitte **antijemittische Volksfeste** gefeiert werden können.

Auch das sind Erscheinungen, die das Denken und Empfinden unseres Volkes in seinem innersten Kern vergiften. Was soll schließlich aus unserm Volke werden, wenn unsere Jugend schon lernt, den Haß gegen Andere als Mittel zur Verbrüderung zu betrachten, und die Vereinigung mit Gleichgesinnten auf solcher Grundlage ihm zur Quelle von Lust und Freude werden kann?

Ich schließe mit der dringenden Bitte, das Wort des Apostels Johannes wohl zu beherzigen, der spricht:

Trauet und glaubet nicht einem jeglichen Geist, denn es gehen viele falsche Propheten aus in die Welt. Prüfet darum die Geister, ob sie aus Gott seien!

Anhang.

I.

Zum Wahlkampf.

Werthe Mitbürger, Wähler des Wahlkreises Kassel-Melsungen!

Die bevorstehende Ersatzwahl zum Reichstage hat alle Gemüther in Erregung versetzt. Die Parteien stehen auf dem Kampfplatze; die Wahlschlacht ist entbrannt. Fünf Parteien haben uns ihre Kandidaten vorgestellt. Wir müssen unter diesen fünf Männern eine Wahl treffen. Eine Stimmenzersplitterung muß möglichst vermieden werden. Darum fragen wir zunächst: Wen wählen wir nicht? Die Antwort lautet: Wir wählen weder einen Sozialdemokraten, noch einen Antisemiten.

Die Sozialdemokratie hat die staatliche und die soziale Revolution auf ihre Fahne geschrieben. Ihre Führer haben sich vom Glauben an Gott losgesagt. Deren Vertreter zu Abgeordneten wählen, heißt: der Revolution die Bahn ebnen und die Gottlosigkeit auf den Schild heben. Die glatten Worte, mit denen in den Wahlreden die wahre Gestalt der Sozialdemokratie verhüllt wird und die genannten Ziele verleugnet werden, ändern daran nichts.

Die Antisemiten stehen zwar den Sozialdemokraten entgegen. Sie wollen bauen „am deutschen und sozialen Staat der Zukunft“, der auf den bestehenden Ordnungen ruhen soll, sie wollen dabei aber ein Gewaltmittel anwenden, das nicht dem Aufbau dienen kann, sondern

zerstörend wirken muß. Sie sagen: Dieser Bau ist nur denkbar ohne die Juden, darum fort mit den Juden!

Der Kandidat der antisemitischen Partei, Dr. Paul Förster, bereift in Begleitung des Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg unseren Wahlkreis. Die beiden Herren verstehen es, die Geister für ihre Ideale zu erwärmen, sie sind aber nicht wählerisch in den Mitteln, die sie dabei anwenden.

Dr. Förster läßt eine kleine Schrift vertheilen: „Deutsch-Sozial“, die das Motto trägt: Gedenke, daß Du ein Deutscher bist! In dieser Schrift wird alles sittliche und materielle Elend, das unter uns vorhanden ist, den Juden in die Schuhe geschoben. „Der Jude ist die zum Schlechten erziehende und verleitende Kraft.“ — „Der Jude droht uns in den Pfuhl niedriger Sinnlichkeit, durchsichtiger und gemeiner Berechnung und Selbstsucht herabzuziehen.“

Eine solche Sprache ist leidenschaftlich, darum ungerecht und verurtheilungswürdig, aber auch thöricht. Wer in einem Anderen seine schlechten Eigenschaften erkennt und sich doch davon anstecken läßt, trotzdem er sie verabscheut, der ist schlimmer als jener. Weit verbreitet ist die Judenverachtung unter unserem Volke. Hat jüdisches Gift, wie Dr. Förster sagt, unser Volk angesteckt, so müssen wir aus dieser Thatsache die schärfste Verurtheilung unser selbst herauslesen.

Dr. Förster vergleicht uns mit arbeitssamen Thieren, etwa mit Ameisen, die Juden mit Raubthieren. Er scheint vergessen zu haben, oder nicht zu wissen, daß Jahrhunderte lang deutsche Gemeinwesen die Juden in der denkbar schamlosesten Weise gebrandschatzt und geplündert haben. Der Schutzzoll, den die Juden den deutschen Kaisern zu entrichten hatten und der dann später vermittelst Verpachtung und Belehnung auf Fürsten, Herren und Städte übergang, war ein Mittel, um die

Juden unaufhörlich zu plündern, und als vollends der Leibzoll eingeführt wurde, glaubte ein Jeder das Recht zu haben, bei der Ausplünderung der Juden sich theiligen zu können.

Wenn wir in unseren Tagen uns vielfach darüber zu beklagen haben, daß nun umgekehrt Juden die Plünderungsarbeit an unserem Volke besorgen, so müssen wir darin eine naturgemäße Rückwirkung, ja eine Vergeltung, eine Nemesis erkennen. Man hat im Mittelalter die Juden von jedem Handwerke ausgeschlossen, hat ihnen das Besizthum von Grund und Boden verweigert und sie allein auf den Trödel und Wucher verwiesen. Ist es ein Wunder, daß durch Jahrhunderte lange Uebung die Juden fast ausschließlich zu einem Handels-, ja sogar zu einem Schachervolk geworden sind?

Ist es im Weiteren richtig, daß Wucher und Ausbeutung nur von Juden betrieben werden? Einst bezeugte der berühmte Abt Bernhard von Clairveaux: „Wenn die Juden nicht wären, würden es die christlichen Wucherer noch schlimmer machen.“ Ich denke, man brauche nach Beispielen von Ausbeutung durch sogenannte Christen auch in unseren Tagen nicht lange zu suchen. Es ist daher ungerrecht, verurtheilungswürdig und thöricht zugleich, die Juden allein und ausschließlich um der geübten Ausbeutung willen anzuklagen und zu verachten.

Erhebt man nun gegen sie das Geschrei: Fort mit den Juden!, so handelt man um kein Haar besser, als Eltern handeln würden, die einen Sohn, den sie nichts Ordentliches lernen ließen, dessen Erziehung sie vernachlässigt und den sie in seinen Kindesrechten verkürzt haben, nun aus ihrem Hause jagen, weil er nicht zu ihrer Freude aufgewachsen ist, sondern zu ihrem Aerger und Verdruß.

Als ich jüngst in einer Versammlung diesen Vergleich aufstellte, entgegnete der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg mit der Frage, ob denn ein zum Verbrecher gewordener Taugenichts von Sohn deshalb nicht strafbar wäre,

weil die Eltern seine Erziehung vernachlässigt hätten? Ich antworte ihm mit einer andern Frage: Haben denn die Eltern in solchem Falle das Strafamt zu vollziehen, oder steht es nicht vielmehr einer höheren Instanz zu? Werden nicht auch sie selbst um der Vernachlässigung ihrer Pflichten willen zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden von einem höheren Richter?

Die Völker der Erde bilden gleichsam eine Familie unter einem himmlischen Vater. Israel wird von Allen als ungerathener Sohn behandelt. Es erfüllt sich an ihm das göttliche Strafgericht, weil es Gottes Offenbarungen im Gesetz und Prophetenthum verkannt und verachtet, den zu ihm gesandten Messias verstoßen und dem Tode überliefert hat. Aber dieses Strafgericht wird nicht ewig dauern, wird auch nicht erst mit der Endlichkeit alles irdischen Bestehens seinen Abschluß finden. Es wird eine Zeit kommen, da nach der göttlichen Verheißung die Blindheit von dem Judenthume wird genommen werden. Dann werden die Nachkommen Derer, welche Jesum an's Kreuz geschlagen haben, erkennen, in welchen ihre Vorväter gestoßen haben (Zachar. 12, 10). Dann wird sich das Strafgericht Gottes von dem Judenthume wegwenden und auf diejenigen Völker sich übertragen, die anstatt mit Geduld und Liebe an der Heilung seiner Blindheit zu arbeiten, es bedrängt, bedrückt und verstoßen haben. Die entsetzlichen Bedrückungen, welche die Juden vom Mittelalter an durch Jahrhunderte hindurch auch in deutschen Landen erlitten haben, stehen eingegraben in den Tafeln der Geschichte. Ihr Andenken kann nur ausgewaschen werden entweder durch Blut oder durch Buße. Geschieht das letztere nicht, so wird sich auch an unserem deutschen Volke das Wort der Schrift erfüllen: Wenn ich den Taumelkelch von Deiner Hand nehmen werde sammt den Hefen des Grimmes meines Kelches und Du ihn nicht mehr trinken sollst, so will ich ihn Deinen Schindern in die Hand geben, die zu Deiner Seele sprachen: Bücke Dich, daß wir über-

hin gehen, lege Deinen Rücken zur Erde wie eine Gasse, daß man darüber hinlaufe. — Wenn sich die Judenverfolgung, sei es auch, wie man zu sagen wagt, in christlichem Geiste (!), erneuert, so werden auch die an den Juden begangenen Missethaten unserer Vorfäter an unserem Volke gerächt werden und darum rufe ich meinen Mitbürgern zu: Hütet Euch davor, denen die Hand zu bieten, welche durch eine gewaltsame Befehdung der Juden das Gericht Gottes auf unser Volk herabziehen, das so gewiß erfolgen wird, als das ganze prophetische Wort zur Erfüllung kommt, mag es auch lange auf sich warten lassen.

Einer Ueberwucherung unserer sozialen Zustände durch den verwerflichen modernen Materialismus, dessen Einfluß in allen Verhältnissen nur zu sehr spürbar ist, muß mit allen Kräften entgegengesteuert werden. Das einzige richtige Mittel besteht darin, daß durch die Schule, vor Allem aber durch die Kirche ganze, christliche Persönlichkeiten erzogen werden, die in der vollen Freiheit des Christenmenschen, in ihrem Reden und Handeln die Wahrheit zur Geltung bringen und in Gott gewirkter Kraft die Lüge, Heuchelei und Verfehlung, wo immer sie auftreten, zu strafen vermögen, die vor Allem aber als lebendige Beispiele tüchtiger, ganzer Charaktere im Leben dastehen. Wenn wir solchergestalt einen Theil des Judenthums bekämpfen, so wird in den wirklichen gottesfürchtigen Juden das Verständniß dafür erwachen können und müssen, daß Diejenigen, die sich Christen und Nachfolger dessen nennen, der sich für die Rettung seines Volkes hingeeben hat, Diener sind ihres Bundesgottes Jehovah und Miterben der ihrem Stammvater Abraham gegebenen Verheißung. So werden sie dazu gelangen können, in unserem Erlöser auch ihren Messias zu erkennen und zu finden. Das sei unsere Aufgabe gegenüber dem Judenthum. Gegen eine gottlose Judenthumschaft möge das Gesetz mit aller Strenge einschreiten.

Man entgegne nicht, mein Standpunkt sei der eines schwärmerischen Idealismus. Es ist der einfache Standpunkt des Bibeltglaubens. Meine Ideale sind realisirbar, ja einzig realisirbar, weil sie dem göttlichen Rathschluß entsprechen. Die Ziele des Antisemitismus dagegen, der von „einem großen und herrlichen Bau“ träumt, „erfüllt von dem Glauben an die Ideale von Gerechtigkeit und wahrer Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gesittung und Wohlstand, bewohnt von einem glücklichen, gesunden, zufriedenen Volk“, sind nichts als leere Luftschlösser. Denn ob auch der letzte Jude aus Deutschland herausgejagt würde, es bliebe das ganze Heer der Leidenschaften und Laster, das in unserem eigenen Blute sitzt, zurück und es würde fortwuchern, ob auch in Jahrtausenden kein einziger Germane mehr mit einem Juden in Berührung käme.

Deffnet doch die Augen, werthe Mitbürger, damit Ihr den wahren und letzten Grund unserer Nothlage erkennen könnt: es fehlt uns das wahre, lebendige Christenthum. Schließt dagegen Euere Ohren vor den verlockenden Worten Derer, die, anstatt Euch diesen Grund aufzudecken, zu Euch reden, wie Euch die Ohren jucken, ohne mit ihrem Gewissen, wie sich's gebührt, zu Rathe zu gehen, die ihre Worte auf einer Wage wägen, deren Gewichte vor Gott und Menschen als zu leicht erfunden werden.

Ich bitte Euch, werthe Mitbürger, um eine ernste Beherzigung meiner Worte und ermahne Euch, unter dem Hinweis auf die Pflicht eines Jeden, seine Stimme nur abzugeben unter gewissenhafter Prüfung dessen, was unserem Lande und Volke frommt,

**Wählt am 16. Juli weder einen
Sozialdemokraten noch einen Antisemiten.**
Domäne Haydau bei Altmorschen, Juni 1891.
gez. J. Pestalozzi.

II.

„Ordnungs-Partei, staatserschaltend, monarchisch!“

(Deutsch-Soziale Blätter 1891, Nr. 157.)

Welcher Mißbrauch wird doch mit diesen Ausdrücken getrieben, und mit einigen ähnlichen mehr, wie „reichstreu“, „wohlgesinnt“! Und wie viel Scheffel Sand werden damit tagtäglich, insonderheit aber bei den Wahlen, den leichtgläubigen Staatsbürgern in die Augen gestreut! Die Erklärung dafür liegt darin, daß in dieser Welt mehr mit Schlagworten als mit klaren Begriffen gearbeitet wird. Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt zu rechter Zeit ein Wort sich ein. Man nimmt die Schlagworte an, ohne sie auf ihren wahren Wert hin zu prüfen, dem unerfahrenen Weintrinker gleich, der sich durch schöne Etiketten und sonstiges prunkendes Außere täuschen läßt und annimmt, die Flasche müsse natürlich auch einen dementsprechenden Inhalt haben.

Aber Ehrlichkeit ist im geschäftlichen Leben geschwunden, wie im politischen; und darum gilt es, auf seiner Hut zu sein und nicht auf Treue und Glauben hinzunehmen, was erst eine genaue Prüfung durch den Verstand zu bestehen hat, ehe es als echte Ware oder als echte Münze zugelassen wird. Es ist das auch eine Verjudung unserer Zustände, daß heute dem Volke das Mißtrauen an Stelle des Vertrauens als notwendige Bedingung für die Sicherheit im öffentlichen Leben anempfohlen werden muß. Dahin sind die Zeiten, wo „Eide schwur der Druck der Hand“, wo „gute Sitten bei uns mehr galten, als anderswo gute Gesetze“, wo „ein Wort ein Mann“ war, wo die Sprache nicht dazu erfunden schien, die Gesinnung und die Begriffe zu verhüllen. Doch nein! Werden wir nicht ungerecht gegen unser Volk! In

diesem gibt es auch heute noch viele altfränkische Leute, auf die jene Worte wohl zutreffen mögen. Aber sie treffen im allgemeinen nicht zu auf unseren verjudeten Handel und Wandel, noch auf das verjudete öffentliche Leben.

Die alten Römer sprachen in den Zeiten des Ausganges ihres Freistaates, in den Zeiten des tiefsten bürgerlichen und sittlichen Niederganges von den im Besitze der Macht Befindlichen als von den „guten Bürgern“, der „Partei der Besten“ (optimates), den „Edlen“ (nobiles). In Wirklichkeit waren die so Bezeichneten die Vertreter und Förderer der inneren Fäulniß und Zersetzung des Staates, die erbitterten Widersacher gegen zeitgemäße politische und soziale Neuerungen, die rücksichtslosen Ausüßer des Rechts, das in der Macht und in dem Besitze liegt, des brutalen Faustrechts des Kapitals.

Ganz ähnlich wird heute ein gröblicher Mißbrauch mit jenen in der Ueberschrift ausgeführten Ausdrücken getrieben, und auch ganz verständige Leute betheiligen sich an dem Unfuge oder lassen solchen sich ohne Gegenrede vormachen.

Dies ist auch bei der Stichwahl in Kassel-Messungen wieder einmal unter besonders erschwerenden Umständen geschehen.

Nach der Haupt-Wahl erscholl fast von allen Seiten, auch von sonst recht verständigen und zuverlässigen Blättern, der Ruf: „Ihr deutsch-sozialen Antisemiten, wählt den Nationalliberalen, bringt das Opfer, ein wie großes es auch sei. Denn er ist doch wenigstens der Mann der Ordnung; er vertritt die staatserkhaltende, monarchische Richtung; also steht er Euch immerhin näher als der Vertreter der Umsturz-Partei!“

Gewiß, wenn wir uns nach der äußeren Aufschrift richten und danach ohne weitere Prüfung an die Güte des Inhalts glauben! In Wahrheit verneinen wir den Anspruch des Liberalismus, sich staatserkhaltend und monarchisch nennen zu dürfen.

Wir erblicken vielmehr in der liberalen, sei es freikonserватiven oder nationalliberalen oder deutsch-freifinnigen Partei eine Partei der Plutokratie oder des Kapitals, der staatlichen Un-

ordnung und Ungerechtigkeit, des Hemmnisses und nicht des stetigen Fortschreitens, des zum stillschweigenden Grundsatz erhobenen Unsozialismus, der geistigen und sittlichen Impotenz und Greisenhaftigkeit. Und darum kann uns auch ihre enge Verbindung mit dem Judentum und die Durchseuchung mit jüdischem Geiste nicht munden. Deutsch sind jene Parteien samt und sonders nicht, deutsch in dem Sinne des jungen Deutschlands und des Kaisertums. Wir können daher mit dem besten Willen nicht sehen, was gewonnen ist, wenn an Stelle des Sozialdemokraten ein Nationalliberaler gewählt wird. Wenn man zu Gunsten des letzteren sagen könnte, er würde doch wenigstens der sozialen Erneuerung nicht so entschiedenen Widerstand entgegensetzen, wenn auch eine kräftige Förderung derselben von ihm nicht zu erwarten sei, so würde andererseits die Wahl des offenen „Umsturz-Mannes“ den taktischen Vorteil haben, daß dem Volke und den Kreisen der Regierung wieder einmal eine Mahnung ertheilt worden wäre, ein Wink mit dem Zaun-Pfahle, der möglicherweise gute Dienste thun könnte, mit dem vernünftigen, staatserkhaltenden Sozialismus mehr Ernst zu machen.

Wir Deutsch-Sozialen sollten vor dem Vorwurfe, zur Wahl des Sozialdemokraten durch Stimm-Enthaltung beigetragen zu haben, nicht zurückschrecken, denn es ist politische Gaukelei, nur hier den Umsturz, dort aber die Vertretung der Ordnung und der Monarchie zu sehen und sehen zu lassen.

Wer die mannigfache, oft und deutlich genug aufgewiesene, wirtschaftliche und soziale Unordnung mit vertritt, ohne den guten Willen zu zeigen, ihr abzuhelfen, ist auch ein Umsturzmann, nur ein verdoppelter, geheimer.

Wer meint, den Staat erhalten zu können, ohne ihn weiterzugestalten und ohne ihn von den thatsächlich vorliegenden Schäden, Uebelständen und verderblichen Beimischungen rücksichtslos zu befreien und zu reinigen, der betrügt das Volk, wenn er sich und seine Partei eine staatserkhaltende nennt. Und aus diesen Gründen verdient die nationalliberale Partei auch nicht den Namen einer

wahrhaft monarchischen. Der parlamentarische, plutokratische Staat des Nationalliberalismus hat wohl Raum für einen Pappdeckel-König als oberste Verzierung, eine Puppe, die an dem Drahte der Geld-Fürsten und der von diesen gleichfalls abhängigen Parlaments-Fürsten tanzt; nicht aber für ein kraftvolles, deutsches, hohenzollerisches Volks-Königtum von Gottes Gnaden.

Man denke doch auch mehr an die Geschichte der Partei, als an ihr Programm, das obendrein ihr eigener Führer Miquel zum alten Trödel geworfen hat! Man denke an den hauptsächlich von der nationalliberalen Partei aufgeführten Herren-Sabbath der Gründerzeit und der liberalen Parlaments-Herrschaft der 70er Jahre! Man denke an Vorgänge, wie die hochumer und, was schlimmer, an die Versuche, auch offizieller Art, dergleichen zu vertuschen und zu bemänteln! Nein, solange als sie besteht, hat diese Partei sich Fußangeln gelegt und sich darin gefangen. Der eine Fußangel hat nur einmal an einer Stelle hineingeleuchtet und sich damit den Dank des Volkes, wenn auch nicht den gewisser, mitbetroffener „maßgebender“ Kreise, erworben.

Die große Mehrzahl, wie es scheint, der deutsch-sozialen Wähler in Kassel-Messungen hat gleichwohl das große Opfer gebracht, in der Stichwahl für den Nationalliberalen zu stimmen. Es ist das zu verstehen, wenn man die oben nachgewiesene Täuschung erwägt, die mit den in unserem öffentlichen Leben üblichen Schlagworten getrieben wird.

Schwerer verständlich und fast heroisch ist allerdings die Selbstüberwindung, den Mann zu wählen, der die unerhört feindselige, giftige, und verleumderische Kampfart seiner Wahlleitung nicht verwirft, sondern sie in der Hauptsache auf seine Kappe nimmt. Kann ich mit demjenigen, der mir meine persönliche Ehre abgeschnitten, der mich in bewußter Weise und wiederholt beschimpft hat, überhaupt noch etwas zu thun haben, bevor er selbst sich nicht mir nähert? Das deutsch-soziale Programm sagt in § 20: Nein!

Am schwersten verständlich ist es aber, wie die deutsch-sozialen Antisemiten den Mann wählen konnten, der sich als

besonderer Judenfreund erklärt hat und als solcher die Stimmen beansprucht hat, der Arm in Arm mit einem Gräbner nicht nur uns, sondern das deutsche Volk, soweit es noch Anstands- und Ehr-Gefühl hat, in die Schranken gefordert hat.

In solcher Nachgiebigkeit steigert sich die Selbst-Ueberwindung zu der Selbst-Vernichtung. Die Deutsch-Sozialen in Kassel haben an sich eine Art von Harakiri, jener japanischen Bauch-Auffschlitzung, vollzogen, die ihnen, fürcht' ich, schlecht bekommen wird.

Immerhin, Achtung vor der persönlichen Freiheit, auch wenn ihr Gebrauch uns unverständlich ist! Um so mehr als die Parteileitung keine Lösung ausgegeben, sondern den endgiltigen Entschluß jedem Einzelnen überlassen hatte.

Es ist die Frage, ob eine akute, hitzige oder eine chronische, schleichende Krankheit vorzuziehen sei. Unsere Anhänger haben gemeint, die letztere, die schließlich freilich zum Siechtume führen wird, sei besser, als ein hitziges Fieber, das bei vernünftiger Behandlung zu rascher Gesundung, bei unvernünftiger zum Untergange führen wird. Nun sind wir allerdings da, wo die „staats-erhaltenden“, „monarchischen“ Parteien der „Ordnung“ die Führung haben, vor einer solchen unvernünftigen Behandlung des Volksleibes, falls er einem hitzigen Fieber verfallen sollte, nicht sicher. Darum verstehe ich es, wenn man sich, um nur überhaupt weiter zu leben, bis auf weiteres für ein halbstiehes Leben entscheidet, das allerdings ein Leben der Freude und Hoffnung nicht sein kann.

Die rechten Gesundheits-Lehren aber müssen sowohl dem hitzigen wie dem schleichenden Krankheits-Zustande entgegenarbeiten und vorbeugen. Sie werden sich dafür nicht entscheiden können, den einen durch den anderen zu ersetzen. Was hilft es, den Teufel mit Beelzebub zu vertreiben?

Druck von G. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Im Selbstverlage des Verfassers erscheint monatlich und ist durch alle Postanstalten des Deutschen Reiches und des Auslandes zu beziehen:

Eine Wächterstimme,

Beugniß im Geiste wahren Christenthums an das deutsche Volk und die evangelische Christenheit.

Dritter Jahrgang.

Der Abonnementspreis für das halbe Jahr, d. h. für 6 Hefte à ca. 3 Bogen, beträgt **Mk. 2**, wenn bei der Postanstalt abonniert wird; **Mk. 2,50**, wenn direkte Zusendung gewünscht wird.

Die „Wächterstimme“ ist ein kirchliches Organ, das weder einer kirchlichen Partei, noch einer besonderen wissenschaftlich-theologischen Richtung, noch separatistischen Tendenzen dient. Ihre Arbeit ist darauf gerichtet, innerhalb der großen landeskirchlichen Vereinigungen der gläubigen Laienschaft wieder diejenige Stellung zu erobern, die sie nach der Gottesordnung haben soll in der Gemeinschaft, die sich nach Christi Namen nennt. Sie hält fest an der Verheißung, daß Gott seinen Geist ausgießen will über alles Fleisch und will durch ihr Zeugniß das Vertrauen auf diese Verheißung in der glaubensarmen, vom Weltfinne so arg bedrängten und unterjochten Christenheit unserer Tage nicht nur fördern helfen, sondern geradezu wecken.

Für die Fernestehenden soll ihr Zeugniß als ein heller Posaunenton erklingen, der sie erkennen läßt, daß es aus einer Geisteskraft herausgeboren wird, die nicht fleischlichen Ursprungs ist.

In die kirchlichen Gemeinschaften hinein soll es dringen als ein Schwert, das ihre falsche Ruhe und ihren faulen Frieden stört und das ihnen zum Bewußtsein bringt, daß ihre Aufgabe nicht darin besteht, ihren Gliedern auf selbstgewählten Wegen ein glückliches irdisches Dasein zu verschaffen, sondern daß sie berufen sind, den Kampf gegenüber aller und jeder Verfehrung der geoffenbarten göttlichen Wahrheit zu führen, damit Alle hinankommen

mögen zur Erkenntniß Jehovahs und seines Gesandten Jesus Christus, unseres Herrn und Heilandes.

Ein Salz soll ihr Zeugniß sein, das beißend in die Wunden und Schäden unseres sozialen, vor allem aber unseres kirchlichen Lebens hineindringt, aber der Grundton erbarmender Liebe soll ihm nicht fehlen, wenn es auch in die weichliche Sprache der in unseren Tagen weitverbreiteten Predigt nicht einstimmen kann, welche die unbedingte Liebeserweisung gegenüber Allen fordert, weil dadurch vollkommene religiöse Gleichgültigkeit oder Heuchelei systematisch großgezogen wird.

Ohne Ansehen der Person will sie die Irrenden und Verblendeten zur Besinnung rufen, aber nicht in einem Geiste der Selbstüberhebung und des Vertrauens auf eigene Kraft, sondern im zuversichtlichen Aufblick zu dem, der in den Schwachen mächtig sein will und denen Kraft giebt, die demüthigen Herzens sind.

Daß Gott selbst einem solchen Zeugniß, sofern es in Aufrichtigkeit und Treue gegen sein heiliges Wort aus einem aufgeweckten Gewissen heraus ertönt, den Weg zu den Herzen unserer Zeitgenossen ebnen wird, ob ihm auch vieles in den Weg tritt, das ist unsere feste Zuversicht.

Der Herausgeber: J. Pestalozzi.

Soeben ist bei Ernst Homann-Kiel erschienen und zum Preise von 1 Mk. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der
Ernst in Wort und That
gegen M. v. Egidy

und seine „Ernstes Gedanken“

gerichtet

von

J. Pestalozzi.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

- Was ist die Heilsarmee?** Eine eingehende Beleuchtung ihrer Organisation, Methode u. s. w. Bei Eugen Strien, Halle a/S. Mk. 4,80.
- Antichristenthum in alter und neuer Zeit.** Versuch einer Darstellung als ein Hilfsmittel zur Orientirung für alle Stände deutscher Christenheit. Bei F. W. Grunow, Leipzig. 1887. Mk. 7,—.
- Antisemitismus und Sudenthum.** Ein Beitrag zur Beleuchtung der Stöcker'schen Agitation. 2. Aufl. Bei Eugen Strien, Halle a/S. 1886. Mk. 1,40.
- Herr Hofprediger Stöcker und die christlich-soziale Arbeiterpartei.** Ein Beitrag zur Begleitung des öffentlichen Urtheiles. Bei demselben. 1885. 80 Pf.
- Ein Wort über hirtenamtlliche Arbeitsorganisation.** Bei Rudolf Uhlig, Leipzig. 1886. Mk. 1,—.
- Die Bestrebungen zur Befreiung der evangelischen Kirche in Preußen.** Bei demselben. 1885. 90 Pf.
- Was hat das deutsche Volk vom Evangelischen Bunde zu hoffen, zu befürchten und zu fordern?** Bei Joh. Schergens, Bonn. 1889. 80 Pf.
- Der geschichtliche Christus.** Eine kurze Beleuchtung der von H. Ziegler, Pastor prim. in Liegnitz, herausgegebenen Vorträge nebst einem Nachwort über das Gutachten der theologischen Fakultät der Kaiser Wilhelm-Universität zu Straßburg i. E. Bei Ernst Röttger, Cassel. 1891. 80 Pf.
- Ein Wort über Evangelische Kirche und Staat im Hinblick auf den Antrag der konservativen Partei im Abgeordnetenhaus.** Bei demselben. 1886. 50 Pf.
-

Als Separat-Abdrücke aus der „Wächterstimme“ erschienen im Selbstverlage des Herausgebers und können nur von diesem direkt bezogen werden:

- Christliches Schreiben** an Seine Kaiserliche und Königliche Majestät Wilhelm II. 1889. 20 Pf.
- Offenes Schreiben** an die Mitglieder des hohen deutschen Reichstages. 1890. 20 Pf.
- Eine Predigt** aus dem 36. Katholiken-Kongreß. 1889. 30 Pf.
- Der Evangelisch-soziale Kongreß**, nebst einem Anhang: Die Stellung der Evangel. Kirche zum Staatssozialismus. Von Pastor Studt, Schönwalde i/S. 1890. 50 Pf.
- Die innere Mission** und ihr Verhältniß zu Staat und Kirche. 1889. 30 Pf.
- Eine neue Gefahr** für die Kirchen des protestantischen Deutschlands. 1890. 20 Pf.
- „**Ein Appell** an die neuen Chefs des Kultusministeriums und des Oberkirchenrathes.“ Eine Stimme falschen Prophetenthums. 1891. 5 Pf.
- Die Verschärfung** der gegenwärtigen Nothlage, deren bedenkliche Symptome und der Weg zur Hülfe. 1891. 10 Pf.



1146
22

Druck von C. F. Schafze & Co. in Gräfenhainichen.

Druck von C. F. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

12000 4391

BUCH-NR. 50.231.470

27

00

Z 8. 5. 15